BASTEI

STERNEN FAUST

In Denuurs Reich

Band 72 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF • Dänemark 15,75 DKR
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





In Denuurs Reich

von Alfred Bekker

»Austritt aus dem Bergstrom-Raum!«, meldete Lieutenant John Santos, der Rudergänger des Sondereinsatzkreuzers STERNENFAUST. »Austrittsgeschwindigkeit beträgt 0,40043 LG.«

»Leiten Sie das Bremsmanöver ein«, befahl Captain Dana Frost, die soeben die Brücke betreten hatte.

Der Erste Offizier Stephan van Deyk hatte gerade Luft geholt, um selbst diesen Befehl zu geben.

»Willkommen auf der Brücke, Captain.«

»Danke, I.O.«

»Keine besonderen Vorkommnisse – aber mit denen müssen wir wohl auch erst jetzt rechnen.«

Dana Frost setzte sich in den Sessel des Kommandanten und schlug die Beine übereinander.

Währenddessen modifizierte der Ortungsoffizier Lieutenant Ashley Briggs die optische Darstellung des näheren Weltraums auf dem Panorama-Bildschirm.

»Wir haben hier eine Sonne vom G-Typ«, meldete Briggs. »Einziger Begleiter ist ein mondgroßes Objekt, das ganz offensichtlich künstlichen Ursprungs ist.«

»Eine Mischung aus Raumstation und Riesenraumschiff«, kommentierte van Deyk.

»Zumindest, so weit unsere Ortung das bis jetzt zu erfassen vermag.«

Ein einsames Objekt, das eine annähernd runde Form aufwies, kreiste um eine Sonne, die in den Sternkatalogen der J'ebeem die Bezeichnung G'ajaran 4456 trug und bisher nicht weiter erforscht war. Briggs schaffte es, das Objekt näher heranzuzoomen. Oberflächenstrukturen wurden sichtbar. Es öffneten sich an zwei Stellen sternförmige Schotts. Mehrere gigantische Morax-Mutterschiffe drangen aus dem Inneren der riesigen Kugel hervor.

»Captain, uns erreicht gerade ein Funkspruch, in dem wir aufgefordert werden, uns zu ergeben!«, meldete Susan Jamil, die Kommunikationsoffizierin.

Captain Frost nickte leicht »Scheint, als hätten wir sie gefunden – die Wahlheimat der Weltraumbarbaren!«

Nacheinander materialisierten jetzt auch die anderen Einheiten, die zu dem kleinen Flottenverband aus sechs Schiffen gehörten, die in diese entfernte Region des Alls jenseits des J'ebeem-Reichs aufgebrochen war, um das Geheimnis jenes Volkes zu entschlüsseln, das vor einer Million Jahren weite Teile der Galaxis beherrscht hatte. Die Fash'rar aus dem Tardelli-System hatten ihm den Namen »Die Toten Götter« gegeben, der sich auch unter den Menschen mittlerweile großer Beliebtheit erfreute. Sich selbst hatten diese geheimnisvollen und zweifellos technisch unvorstellbar weit überlegenen Wesen »die Erhabenen« genannt, was wohl auch einiges über die Einstellung aussagte, mit der sie einst ihren Hilfsvölkern gegenübergestanden hatten, von denen manche wohl nur zur Erfüllung bestimmter Aufgaben geschaffen worden waren.

Zum ersten Mal in der Geschichte hatten sich Angehörige verschiedener interstellarer Völker in dieser Konstellation zu einer solchen gemeinsamen Mission zusammengefunden. Die J'ebeem unterstrichen dabei ihren Führungsanspruch, indem sie mit der STOLZ DER GÖTTER das mit Abstand größte Schiff des Verbandes stellten. Alle anderen Schiffe wirkten gegen den 1,5 km großen, tellerförmigen Riesen wie Winzlinge. Insbesondere natürlich das Raumboot der insektoiden Mantiden. Ansonsten gab es noch Einheiten von Kridan, Shisheni und Starr, die an dieser Expedition teilnahmen.

Uralte Feinde hatten sich damit vorgenommen, zusammenzuarbeiten.

Wie lange das gut gehen würde und ob es sich letztlich als effektiv genug erwies, um ein ähnliches Unternehmen wiederholen zu können, stand buchstäblich in den Sternen.

Letztlich ging es natürlich darum, sich die überlegene Technologie der Erhabenen anzueignen. Und dabei – sozusagen als Nebeneffekt – herauszufinden, ob die brutalen Morax, die mehrere Welten des Reiches von Ebeem verwüstet hatten, hier vielleicht ihre Heimstätte hatten. Falls es je gelang, Antworten auf diese Fragen zu finden, war es in Danas Augen fraglich, ob die bislang bestehende Harmonie zwischen den Völkern länger anhielt – zumal die Vorstellungen über den Umgang mit dieser Technologie verschiedener nicht hätten sein können. So lehnten beispielsweise die Kridan die Nutzung dieser Technik aus theologischen Gründen vollkommen ab und sahen darin einen unverzeihlichen Frevel. Schließlich waren die Erhabenen für sie Gottes erstes Volk, dass von Hybris ergriffen letztlich verstoßen worden war, woraufhin der Gott der kridanischen Überlieferung nach ganz bewusst ein mit geringeren Fähigkeiten ausgestattetes Volk erwählte, um seine Ordnung im Universum zu verbreiten – die vogelähnlichen Kridan nämlich.

Aber noch waren das alles Sorgen, die man sich erst in der Zukunft machen musste – aber noch nicht jetzt.

Die STERNENFAUST und die anderen Schiffe des Verbandes waren nach und nach auf Hinweise gestoßen, die auf die Toten Götter verwiesen, und ihnen nachgegangen. Zuletzt waren das die Koordinaten dieses Systems gewesen, die man von dem sterbenden Brax Davanwil erhalten hatte. Bei einer spektakulären Verfolgungsjagd des aus einer Arrestzelle der STERNENFAUST ausgebrochenen Morax Caan durch das Schiff hatte es – neben einigen unglücklichen Besatzungsmitgliedern – auch den Brax erwischt. Caan hatte bei seinem Amoklauf niemanden verschont.[*] Davanwil hatte gerade noch lange genug gelebt, um der Besatzung die Koordinaten mitzuteilen, an denen die Expedition nun aus dem Bergstromraum ausgetreten war.

Unter den Expeditionsteilnehmern war es umstritten gewesen, ob man dem Brax trauen und dieser Spur überhaupt folgen sollte. Dana hatte die Videokonferenz zu diesem Thema vor einigen Tagen noch in lebhafter Erinnerung. Aber schließlich war die Neugier stärker gewesen als alles andere. *Wir hätten es uns nie verzeihen können, diesen Hinweis einfach links liegen gelassen zu haben!*

Und noch etwas anderes war umstritten gewesen: ob es gerecht war, dass die STERNENFAUST und das Schiff der sauroiden Starr, die FLAMMENZUNGE, als Erstes an den von Davanwil genannten Koordinaten eintreffen sollen. Beide waren die mit Abstand schnellsten Schiffe des kleinen Verbands. So hatte man ausgemacht, dass die STERNENFAUST und die FLAMMENZUNGE langsamer flogen als sonst. So konnten alle Schiffe etwa zur gleichen Zeit am Zielpunkt ankommen.

»Soll ich den Morax eine Antwort senden?«, fragte Lieutenant Jamil jetzt. Sie drehte sich in ihrem Schalensitz halb zum Captain herum.

»Versuchen Sie einen direkten Kontakt hinzubekommen. Ich möchte eine reguläre Kom-Verbindung. Wenn jemand von mir verlangt, dass

ich mich ergebe, noch bevor es überhaupt zu Kampfhandlungen gekommen ist, möchte ich gerne sehen, wer das ist!«

»Kommunikationsersuchen ist abgesetzt, Ma'am«, meldete Susan Jamil.

»Rufen Sie Bruder William auf die Brücke. Falls es tatsächlich zum Kontakt kommen sollte, dann hätte ich gerne seine Meinung dazu.« *Und vielleicht brauchen wir ja auch sein diplomatisches Geschick!*

»Aye, aye, Captain«, bestätigte Jamil.

Die andere Seite schien an einem Kontakt nicht interessiert zu sein. Jedenfalls erfolgte keinerlei Reaktion. Dasselbe galt für einen ähnlichen Kommunikationsversuch, der von der STOLZ DER GÖTTER aus unternommen wurde.

Kommandant Siron Talas wandte sich über eine Konferenzschaltung an die anderen Kommandanten der Expedition und gab bekannt, dass sein Ersuchen um Herstellung einer Kom-Verbindung ignoriert worden sei.

»Man scheint von vornherein davon auszugehen, dass es gar keinen Sinn hat, mit uns anderen Kontakt als einen kriegerischen aufzunehmen«, erklärte er. »Wir sollten uns also alle darauf einstellen, dass diese Drohungen auch in die Tat umgesetzt werden.«

»Wir werden unser Kommunikationsersuchen im permanenten Modus weitersenden«, erklärte Dana Frost. »Es könnte ja sein, dass dieser Morax-Stamm in der Lage ist, zu begreifen, dass auch Sklaventiere Verstand haben und wir doch noch Kontakt bekommen.«

Siron Talas erklärte, ebenfalls in seinen Bemühungen um Herstellung einer direkten Verbindung fortzufahren. Die Konferenzschaltung wurde unterbrochen.

Lieutenant Briggs meldete das Aussetzen mehrerer hundert Beiboote der gigantischen Morax-Mutterschiffe, die jetzt eine Formation bildeten, die einer Phalanx nicht unähnlich war. »Die greifen auf breiter Front an«, stellte er fest. »Anders ist das nicht zu erklären.«

»Lieutenant Commander Mutawesi, stellen Sie Gefechtsbereitschaft her«, befahl Captain Frost an Robert Mutawesi gewandt. Der Waffenoffizier nickte und begann an seiner Konsole herumzuschalten, um den Einsatz der zehn schwenkbaren Gauss-Geschütze zu koordinieren, die sich an Bord des Sondereinsatzkreuzers STERNENFAUST befanden.

In diesem Augenblick erschien Bruder William auf der Brücke. Wie üblich trug der immer etwas vergeistigt und zurückhaltend wirkende, junge Mann eine dunkle Mönchskutte, wie es unter Angehörigen des Wissenschaftler-Ordens der Christophorer üblich war.

Bruder William diente als wissenschaftlicher Berater an Bord des Sondereinsatzkreuzers, was einen gewissen Widerspruch in sich darstellte. Schließlich war der Christophorer-Orden absolut pazifistisch ausgerichtet. Man sollte das Fremde zwar erforschen, aber keinesfalls unterjochen.

»Captain«, meldete er sich förmlich.

»Ich brauche Ihre fachmännische Einschätzung, sobald wir Kontakt zu den Morax-Verbänden haben, die gerade im Begriff sind, uns anzugreifen«, erklärte Frost.

Ashley Briggs' Stimme erklang von seiner Konsole.

»Es materialisieren insgesamt vier Morax-Mutterschiffe eine halbe Astronomische Einheit achtern, Captain.«

»Offenbar nehmen sie uns als Gegner sehr ernst«, glaubte van Deyk. »Sonst würden sie nicht auch die in der Umgebung dieses Systems befindlichen Einheiten zurückziehen und hierher springen lassen.«

»Es ist auch denkbar, dass die Raumsprünge direkt *aus* dem Objekt heraus durchgeführt wurden«, äußerte Briggs seine Vermutung und vergrößerte das Bild. Die schematische Darstellung des künstlichen Mondes, die bisher nur einen verschwindend geringen Anteil an der Oberfläche des großen Panorama-Schirms auf der Brücke der STERNENFAUST hatte, wuchs jetzt so weit an, dass sie fast ein Drittel ausmachte.

Er ließ die Finger über die Sensorpunkte seines Touchscreens gleiten und markierte auf diese Weise einen bestimmten Bereich des Objekts. »Hier orte ich einen beträchtlichen Hohlraum. Wenn man des Weiteren bedenkt, wie riesig die Hangar-Tore waren, die sich dort auftaten, dann haben wir da wohl noch einiges zu erwarten.«

Unterdessen erfragte Mutawesi der Reihe nach die Gefechtsbereitschaft der einzelnen Gauss-Geschütze, deren Leitstände jeweils von einem Waffenoffizier besetzt wurden.

»Überall werden jetzt Sturm-Shuttles und Jäger von den Mutterschiffen ausgesetzt«, meldete Ortungsoffizier Lieutenant Ashley Briggs.

»Zumindest scheinen sich die hiesigen Morax in ihrer bevorzugten Kampftaktik nicht von denen zu unterscheiden, auf die wir bisher getroffen sind«, meinte Stephan van Deyk. Der Erste Offizier nahm ein paar Schaltungen am Touchscreen seiner Konsole vor und holte sich die Ortungsdaten direkt auf das Display. Dann ließ er sich dazu eine schematische Positionsübersicht zeigen, die deutlich machte, was die Morax bezweckten. »Sie kreisen uns ein und werden uns wohl einfach von allen Seiten angreifen.«

»Wir behalten den Kurs bei, so lange das irgendwie möglich ist«, entschied Frost. »Wir müssen die STERNENFAUST so nahe wie möglich an dieses künstliche Objekt heranbringen.«

Jede Lichtsekunde, die sie näher an das mondgroße Objekt herankamen, bedeutete, dass mehr Daten gesammelt werden konnten – und vielleicht auch mehr Klarheit darüber bestand, womit man es hier eigentlich zu tun hatte.

Bruder William hatte sich inzwischen zu Lieutenant Jamil an die Konsole gestellt. Während Jamil die reguläre Kommunikation überwachte, befasste sich der Christophorer damit, den Funkverkehr der Morax unter bestimmten Kriterien auszuwerten. Alles, was von den Empfängern der STERNENFAUST aufgezeichnet werden konnte,

wurde einer Analyse durch den Computer unterzogen. Bruder William hatte jedoch darüber hinaus seine eigenen Analysekriterien, von denen manche auf einen Außenstehenden wohl eher intuitionsgeleitet als systematisch wirkten.

»Captain, die Schiffe der Morax nehmen immer wieder mit dem Objekt Kontakt auf und erhalten von dort offenbar ihre Befehle. Allerdings beziehen sie sich dabei nicht auf irgendeinen Stammeshäuptling, sondern auf ihren höchsten Gott Denuur.«

Captain Frost hob die Augenbrauen.

»Inwiefern?«

»Wenn ich das richtig deute, dann ist dieses Objekt Denuur – oder Denuur wohnt in ihm.«

»Die Morax erhalten direkte Befehle von ihrem Gott?«, hakte van Deyk verwundert nach.

Bruder William nickte. »Anders lässt sich der Funkverkehr kaum interpretieren.«

»Wir erhalten gerade eine Audiobotschaft!«, meldete jetzt Jamil. »Mit der Option auf einen Antwortkanal!«

»Schön, dass Ihre Bemühungen um die Kommunikationsaufnahme Erfolg hatten«, sagte Captain Frost. »Auf den Schirm damit, Lieutenant!«

»Aye, aye, Ma'am!«

Im nächsten Moment verschwand die Darstellung des nahen Weltraums auf dem Panorama-Schirm der STERNENFAUST-Brücke. Stattdessen erschien ein Bildausschnitt, der offenbar einen Teil der Zentrale eines Morax-Mutterschiffs zeigte.

Auf einem thronähnlichen Sessel, dessen Armlehnen an den Enden mit Nachbildungen von Morax-Totenköpfen im kleineren Maßstab verziert waren, saß ein besonders großer Morax-Krieger in seiner Rüstung.

Frost runzelte unwillkürlich die Stirn, als sie ihn sah.

Mit seinem Kopf stimmt irgendetwas nicht!, war ihr erster Gedanke. Im ersten Moment konnte sie nicht sagen, was es eigentlich war. Der Morax drehte sein gewaltiges Haupt etwas zur Seite und dann war es deutlich zu sehen: Ihm fehlte ein Stück seines Schädels samt einem Auge und einem Teil des Hinterkopfs sowie einem Ohr. Sein Kopf war an dieser Stelle vollkommen flach. Eine gerade Fläche von dreißig bis vierzig Zentimeter Durchmesser legte den Schluss nahe, dass dort irgendeine künstliche Platte eingesetzt worden war, um das Innere des Schädels zu schützen.

Offenbar die Folgen einer Verletzung im Kampf. Bei den dauernden Konkurrenzkämpfen, die die Morax-Krieger untereinander um ihre jeweilige Position innerhalb der Stammeshierarchie ausfochten, war es nicht weiter verwunderlich, dass es zu solchen Verletzungen kam. Dana Frost hatte lange genug als Sklavin auf einem Morax-Schiff zugebracht, um am eigenen Leib zu erfahren, wie das Zusammenleben dieser Spezies für gewöhnlich organisiert war. *Das Erstaunliche ist, dass*

ein Morax solch eine Verletzung offenbar überleben kann!, ging es ihr durch den Kopf. *Aber vielleicht habe ich auch nur einfach den Standard der Morax-Medizin unterschätzt, weil ich davon als Sklavin nicht besonders viel mitbekommen habe.*

»Hier spricht Tazaror Halbschädel, Unterhäuptling der Barar-Morax und getreuer Diener und Beschützer unseres Gottes Denuur«, sagte dieser Koloss, der sich jetzt zu voller Größe erhob. In voller Kriegsausrüstung stand er da – an der Seite das Mono-Schwert, das scharf genug war, um Moleküle zu spalten und das bei der Benutzung immer einen bläulichen Flor um die Klinge herum aufwies.

Die gewaltige Pranke des Morax-Unterhäuptlings legte sich um den Griff dieser Waffe, die er gewiss auch ohne zu zögern gegen Mitglieder der eigenen Besatzung einsetzte, falls sich darunter irgendjemand als Rivale erweisen sollte. Oder gegen seine Frauen im Falle der Notwendigkeit, einen Streit innerhalb seines Harems zu schlichten. Oder, noch schlimmer, im Falle der Gotteslästerung!

»Ich bin Captain Frost, Kommandantin des Sondereinsatzkreuzers STERNENFAUST, die zurzeit Teil eines Verbandes von Forschungsschiffen ist.«

»Ihr seid Forscher?«, polterte Tazaror. Er öffnete sein gewaltiges, mit Hauern besetztes Maul. Speichel troff von einem seiner großen Eckzähne herunter. Ein tiefer, grollender Laut, den das Translatorsystem nicht mit übersetzte, drang aus der Tiefe seiner Kehle. »Eigenartig, aber weshalb glaube ich das nur nicht? Wenn ihr Forscher wärt, dann würdet ihr nicht mit einem so gewaltigen Tellerschiff hier ankommen. Ich bin bereit, mich allem und jedem im Kampf zu stellen und den Ausgang eines Kampfes zu akzeptieren. Allerdings bin ich nicht bereit, mir Lügen wie die, die du gerade vorgebracht hast, anzuhören! Denuur beansprucht eure Schiffe. Also ergebt euch oder wir werden unserem Gott mit Gewalt zu seinem Recht verhelfen!«

»Ich wiederhole, dass wir in friedlicher Absicht hier sind«, sagte Dana. Ihre Stimme klang ruhiger, als sie sich fühlte.

»Denuurs Wille muss geschehen und ich werde euch nicht gestatten, dass ihr euch ihm widersetzt. Aber wir garantieren eine gute Behandlung, wenn ihr uns eure Raumschiffe ohne Beschädigungen durch den Kampf überlasst.«

»Eine gute Behandlung?«, echote Dana. »Als Gefangene?«

»Als Vorzugssklaven.«

»Ich denke, unser Gespräch erübrigt sich damit. Frost Ende. Lieutenant Jamil?«

»Ja, Ma'am?«

»Unterbrechen Sie die Verbindung.« Dana war so empört über das Ansinnen des Morax, dass sie völlig vergaß, dass auch die STOLZ DER GÖTTER eine Kom-Verbindung mit Tazaror aufrecht erhielt.

»Aye, aye.«

Der Morax verschwand abrupt von der Bildfläche. Dana Frost erhob sich aus ihrem Kommandantensessel. *Vorzugssklaven!* Sie erinnerte sich

schaudernd an ihre Zeit als Morax-Sklavin. *Vorzüge* hatte dieses Leben nun wirklich keine. Ungeschützt war sie einer erhöhten Strahlung ausgesetzt gewesen und in den Sklavenpferchen hatte eine grausame Anarchie geherrscht, in der nur der Stärkste und Cleverste zu überleben vermochte. Manchmal kehrten diese Erlebnisse in ihren Träumen wieder. Dann erwachte sie schweißgebadet in der Nacht und es dauerte einige Augenblicke, bis ihr wieder klar wurde, dass sie nicht mehr an Bord des Mutterschiffs GRALASH war, sondern längst zurück in ihrem alten Leben.

Ihrem eigentlichen Leben – dem einer Raumkommandantin des Star Corps of Space Defence der Solaren Welten.

»Sind Sie in Ordnung, Captain?«, fragte Bruder William, dessen einfühlsame Art einen manchmal glauben lassen konnte, dass er in der Lage war, Gedanken zu lesen.

»Es geht schon«, murmelte Dana. *Was ich jetzt nicht brauchen kann ist das einfühlsame Gequatsche eines Christophorer-Empathen!* Aber offensichtlich war Bruder William sensibel genug, um auch das zu registrieren, denn er schwieg. Dana hatte das Gefühl, sich rechtfertigen zu müssen.

»Es war nur so, dass ein paar Gedanken in mir hochkamen, als ich diesen Halbschädel auf dem Schirm etwas von ›Vorzugssklaven‹ faseln hörte!«

»Könnte es sein, dass da ein Übersetzungsproblem vorlag?«, fragte van Deyk.

Jamil und Bruder William verneinten dies beinahe im selben Moment.

»Ausgeschlossen«, fügte der Christophorer hinzu. »Aber ich denke, aus subjektiver Sicht hat uns dieser Morax-Unterhäuptling tatsächlich ein großzügiges Angebot gemacht!«

»Dass ich leider nicht gewillt bin anzunehmen!«, fiel Captain Frost ihm mit einer für sie eigentlich ungewohnten Heftigkeit ins Wort. Sie schüttelte den Kopf. »Was bilden sich diese Weltraumbarbaren eigentlich ein!«

*

»Wir werden die Schiffe nicht ohne Kampfschaden bekommen!«, sagte Montasrar, der Stellvertreter von Unterhäuptling Tazaror, der gleichzeitig Kommandant des Mutterschiffs GÖTTERZORN und dafür bekannt war, seine Einschätzungen sehr offen und ehrlich abzugeben. Aus irgendeinem Grund nahm Tazaror Halbschädel ihm nicht einmal offene Kritik übel. Für die meisten anderen Morax-Krieger an Bord der GÖTTERZORN war das mehr oder minder ein Rätsel. Vielleicht hatte es damit zu tun, dass Montasrar bislang so gut wie keine Aufstiegsambitionen gezeigt hatte, seit er der stellvertretende Schiffskommandant geworden war.

Unter den niederen Offizieren wurde gewettet, wie lange es wohl noch dauern würde, bis Montasrar die als taktisch angesehene Zurückhaltung aufgab.

Aber bisher war das nicht geschehen.

Montasrar hatte sich als loyaler Gefolgsmann des Kommandanten erwiesen und diesem sogar einmal das Leben gerettet, als eine Gruppe niederer Offiziere versucht hatte, ihn in einem völlig legalen Kampf um die Führung umzubringen.

Tazaror aktivierte eine schematische Positionsübersicht. Nach einer Kampfformation sah dieser Verband fremder Raumschiffe tatsächlich nicht aus, obwohl das letztlich immer schwer zu beurteilen war und von der jeweiligen taktischen Doktrin abhing.

Tazaror ließ sich ein Schiff nach dem anderen in einer Großaufnahme zeigen – so detailreich, wie es die optischen Sensoren der Morax-Ortung eben hergaben. Die Schiffe der Fremden waren extrem unterschiedlich. Das größte Raumfahrzeug des Verbandes war ein gigantisches Tellerschiff, gegen das selbst ein Mutterschiff der Morax nicht sonderlich übermächtig wirkte.

»J'ebeem«, murmelte er.

Der Ruf der J'ebeem als Feinde der Morax war bis ins Reich Denuurs gelangt. Tazaror waren J'ebeem nur als Sklaven begegnet, aber er hatte Aufzeichnungen davon gesehen, wie sie sich in Freiheit verhielten, Mitschnitte aus ihren Mediennetzen zumeist. Zuletzt hatten sich Nachrichten darüber verbreitetet, dass der geächtete, frevlerische Stamm der Zuur-Morax plündernd durch die Außenbereiche des J'ebeem-Sternenreichs gezogen war und dort auf vielen Welten für Chaos und Verwüstung gesorgt hatte.

Tazaror argwöhnte, dass das Auftauchen der Fremden vielleicht damit in direktem Zusammenhang stand.

Das Tellerschiff – vom Bordrechner der GÖTTERZORN eindeutig und mit einer Treffsicherheit von mehr als 99 Prozent als J'ebeem-Schiff eingeordnet – führte vielleicht eine Strafexpedition an, die sich als eine Gruppe von Forschungsraumern tarnte.

Dass man tatsächlich eine so große Flottille rein zu Forschungszwecken ausschickte, hielt Tazaror für nicht plausibel. Kein vernunftbegabtes Wesen würde einen so unverhältnismäßig großen Aufwand dafür betreiben, etwas mehr an Erkenntnis zu gewinnen. Worüber auch immer.

Dass die Fremden ihre Prioritäten anders setzen, hielt er kaum für möglich.

»Ich will dieses gigantische Tellerschiff!«, sagte Tazaror. »Es soll ein Geschenk für Denuur werden!«

»Es würde zumindest in die Sammlung passen«, gab Montasrar zurück.

»Du sprichst schon so respektlos wie ein Zuur!«

»Aber im Gegensatz zu den Zuur zweifele ich nicht an, dass Denuur ein Gott ist!«

Der Funkoffizier des Morax-Mutterschiffes meldete sich. »Die ersten beiden Jägerstaffeln haben die Hangars verlassen. Die Sturmshuttle-Staffel folgt unmittelbar hinterher.«

»Das ist gut«, murmelte Tazaror. Auf der schematischen Übersicht erschienen die Beiboote des Mutterschiffs bereits als ein Schwarm winziger Punkte, die wie Insektenschwärme wirkten, die sich manchmal aus unerfindlicher Ursache in den Sklavenpferchen eines Morax-Schiffes bildeten.

Tazaror war froh, dass die GÖTTERZORN derzeit keine Sklaven an Bord hatte. Schließlich war sie nicht auf einer Plünderfahrt gewesen, sondern derzeit nur im Heimateinsatz zur Bewachung des Gottes Denuur, der ebenso wie die anderen Götter der Morax seinen Aufenthaltsort im SITZ DER GÖTTER hatte – jenem Objekt, dass die einsame und planetenlose gelbe Sonne umkreiste.

Sklaven brachten Unruhe mit sich, auch wenn es die Aufgabe der Morax-Frauen war, sie zu bewachen. Je nachdem, mit welchen Spezies man es zu tun hatte, musste man mit so lästigen Vorkommnissen wie Aufständen rechnen. Andere Morax-Stämme wie die abtrünnigen, frevlerischen Zuur verwendeten ihre Sklaven auch dazu, um Funktionen an Bord zu erfüllen und der Besatzung zu dienen. Manchmal auch nur, um sich in Arena-Kämpfen zu belustigen. Aber davon hielt Tazaror nichts. Schon deshalb nicht, weil die meisten Spezies so empfindlich waren, dass man entweder eine Dämpfung gegen die schädliche Strahlung einbauen musste oder dauernd Probleme mit der Entsorgung von Kranken und Toten hatte. Je nach Widerstandskraft einer Spezies konnte das durchaus zu einem ernsthaften Problem an Bord werden – zumal dann, wenn die dafür zuständigen Harems-Weiber anfingen, darum zu streiten, welche von ihnen diese Entsorgungsarbeiten zu verrichten hatten.

Bei den Barar-Morax waren die Sklaven auch ausnahmslos für Denuur bestimmt. Er bestimmte, was mit ihnen geschah. Die Morax führten nur seine Befehle aus und erfüllten seinen Willen.

»Wie lange wird es dauern, bis wir den ersten Feindkontakt bekommen?«, fragte Tazaror seinen Navigator.

»Fünf Prem-Einheiten.«

»Sagt mir Bescheid, wenn es so weit ist – oder falls sich die Fremden doch noch entschließen, unser großzügiges Angebot anzunehmen.«

»Ja, Kommandant.«

»Ich werde mich jetzt etwas zurückziehen. Montasrar entscheidet an meiner statt.«

»Jawohl, Kommandant von Denuurs Gnaden!«, riefen alle Brückenoffiziere wie aus einem Mund.

Tazaror hatte für diese in seine Augen übertriebenen Untergebenheitsrituale nichts übrig. Er wusste, wie falsch und verlogen sie waren. Die Tatsache, dass ihm ein Teil seines Schädels fehlte, war für ihn der physisch fassbare Beweis dafür, denn er hatte diese Verwundung durch einen Zweikampf mit einem Konkurrenten

davongetragen, der sich selbst gerne zum Kommandanten der GÖTTERZORN gemacht hätte.

Das war ihm allerdings schlecht bekommen.

Trotz seiner schweren Schädelverletzung hatte es Tazaror seinerzeit geschafft, den Gegner mit einer raschen Folge von Hieben mit dem Mono-Schwert mehrfach zu zerteilen. Anschließend hatte Tazaror die Überreste an seinen Mpongor verfüttert – den Angehörigen einer halbintelligenten Spezies, den er vor vielen Jahren gefangen genommen und abgerichtet hatte. Mpongor ähnelten großen Gorillas, hatten jedoch einen großmäuligen, echsenartigen Kopf. Das Maul war mit jeweils drei Reihen Zähnen oben und unten versehen. Der Speichel war säurehaltig und es hatte einiger Erziehungsarbeit bedurft, um seinen Mpongor dazu zu bewegen, nicht mehr auf den Boden zu sabbern und damit den Belag verderben zu lassen. In Tazarors Privatbereich an Bord der GÖTTERZORN gab es überall Spuren des Ätzspeichels.

Mpongor hatte die zusätzliche Fleischportion zu schätzen gewusst. Mit seinem Ätzspeichel war es für ihn auch keine Schwierigkeit gewesen, den Großteil der blutigen Ausrüstungs- und Uniformteile des zerstückelten Morax zu vertilgen.

Die Tatsache, dass Mpongor nicht als Sklave an Denuur übergeben werden musste, hatte ihren Grund darin, dass seine Intelligenz zu gering war. In der Sicht der Morax gab es Morax, Sklaventiere und Tiere. Der Mpongor gehörte zu Letzteren, was eigentlich auch bedeutete, dass der Mpongor keinen Anspruch auf einen Namen hatte.

Das Tazaror ihm trotzdem einen Namen gegeben hatte, gehörte zu seinen ganz persönlichen Geheimnissen.

Eine sentimentale Schwäche, bei der er tunlichst darauf achtete, dass niemand davon etwas erfuhr. Seine potentiellen Konkurrenten nicht – wozu sämtliche Untergebenen zählten – auch nicht seine Frauen.

Wer einem Tier einen Namen gab, galt als Weichling und verlor den Respekt. Und wenn dann noch publik geworden wäre, dass Tazaror sogar mit einem Tier *redete*, wäre seine Autorität völlig dahin gewesen. Sowohl als Schiffskommandant, als auch bei seinen Frauen.

*

Tazaror erreichte den Privatbereich, der ihm als Kommandant zur Verfügung stand. Ihm und seinen Frauen gehörte eine eigene Sektion. In seiner Anfangszeit als Krieger Denuurs hatte Tazaror nicht die nötige Sorgfalt bei der Auswahl seiner Gefährtinnen walten lassen, sondern war vornehmlich danach gegangen, wie gut die betreffende Morax-Frau beißen konnte. Der Begriff »beißen« stand dabei zwar einerseits sinnbildlich für die Durchführung des Geschlechtsaktes bei den Morax, aber dieses Wort hatte sich nicht ohne Grund im allgemeinen Morax-Sprachgebrauch dafür eingebürgert. Hatte eine Morax-Frau viele Bisswunden, war das ein Zeichen dafür, dass sie sexuell begehrenswert war. Allzu offenes Zurschaustellen dieser

Narben vermieden Morax-Frauen allerdings, weil dies sehr schnell zu handgreiflich ausgetragenen Neidreaktionen ihrer Geschlechtsgenossinnen führen konnte.

Tazarors Harem litt unter einer gewissen Disharmonie, bis der Mpongor in seinen Haushalt kam. Seit der Mpongor da war, konzentrierte sich der gesamte Hass der Morax-Frauen auf ihn und so herrschte in Tazarors Familie ein Maß von Harmonie, um das ihn viele andere Krieger beneideten.

Tazaror passierte die Schiebetür zu seinem Privatbereich. Sie war auf seinen Körpergeruch hin konfiguriert – und auf den seiner Frauen und Kinder. Eine Sicherheitsmaßnahme, die verhindern sollte, dass Unbefugte seine Räumlichkeiten betraten und ihm dort etwa auflauerten. Der Angriff innerhalb der eigenen vier Wände galt zwar auch bei ansonsten gerechtfertigten Konkurrenz-Fehden unter den Barar-Morax als unehrenhaft – aber das bedeutete nicht, dass so etwas nicht doch ab und zu vorkam. Meistens wurde die Unehrenhaftigkeit nämlich schnell vergessen, wenn derjenige, der seinen Posten auf diese Weise erobert hatte, erfolgreich war. Also wollte Tazaror das Risiko nicht eingehen.

Die Tür schloss sich hinter ihm.

Der fast dreihundert Kilo schwere Mpongor kam aus einem der Nachbarräume in den Korridor gestürmt. Mpongor besaßen sehr feine elektrische Sinne. Fein genug, um andere Lebewesen auf größere Distanz an ihren charakteristischen Hirnströmen und anderen bioelektrischen Feldern identifizieren zu können. Dafür waren Gehör und Gesichtssinn etwas schwächer ausgeprägt.

Der Mpongor kam heran und Tazaror kniete nieder und schloss das Tier in die Arme. »Gut erzogen ist er!«, dachte er. Das Maul blieb geschlossen, sodass nichts von Ätzspeichel auf den Boden sabberte oder gar die Ausrüstung oder Bewaffnung des Schiffskommandanten in Mitleidenschaft zog.

»Komm mit!«, befahl der Kommandant.

Der Mpongor hatte gelernt, auf einfache Befehle zu reagieren. Als Tazaror sich erhob, folgte ihm das Tier.

Ein grollender Laut drang dabei aus der Kehle des Mpongor. Als man überprüft hatte, ob der Mpongor bei den Sklaven oder den Tieren eingeordnet werden sollte, war zumindest ansatzweise überprüft worden, ob es sich bei den Lauten, die der Mpongor hin und wieder ausstieß, nicht um eine primitive Sprache handelte. Die Computeranalyse des Lautmaterials erbrachte ein unklares Ergebnis. Zunächst hatte die Auffassung überwogen, dass es sich tatsächlich um ein – wenn auch sehr einfaches – Idiom handelte. Aber als es nicht gelang, diese Sprache auf Anhieb und mit einem vertretbaren Aufwand an Datentechnik zu entschlüsseln, stufte man den Mpongor kurzerhand bei den Tieren ein.

In Wahrheit liegt er wohl genau dazwischen, dachte Tazaror. *Ein Mittelding zwischen Sklave und Tier. Nicht gerade beneidenswert. Es ist*

immer besser, eindeutig einer Kategorie anzugehören. Selbst wenn es die niedrigste ist, die man sich denken kann.

Als er den Hauptraum seines Wohnbereichs betrat, begann er sich zu fragen, warum er wohl keine seiner Frauen um diese Zeit im Wohnungsbereich antraf.

Das widersprach ganz der Tageszeit.

Misstrauen keimte in Tazaror auf. Seine Hand war bereits am Griff des Mono-Schwertes. Dann roch er eine faulige Nuance.

Schwefelwasserstoff!, durchfuhr es ihn.

Ein Stoff, der Mpongor euphorisch machte!

Tazaror selbst hatte ihn häufig benutzt, als er das Tier noch hatte erziehen müssen. Schließlich hatten auch Mpongor ein nicht zu unterschätzendes aggressives Potential und konnten selbst für einen ausgewachsenen Morax-Krieger unter Umständen lebensgefährlich werden.

Diese verfluchten Seelen!, durchfuhr es ihm, während er sein Mono-Schwert herausriss.

Hinter einem großen, sperrigen Sitzmöbel fand er eine seiner Frauen. Er ging ins anschließende Schlafzimmer und sah die anderen teilweise auf den Betten und zum anderen Teil auf dem Fußboden liegen, regungslos.

Die Kinder lagen dazwischen. Es war offensichtlich, dass viele der hier liegenden anderswo zu Boden gesunken sein mussten. Man hatte sie dann einfach hierher gebracht und abgelegt.

Tazarors Morax-Maul mit den gewaltigen Hauern öffnete sich. Sein Gesicht verzog sich zu einer Grimasse. Er beugte sich nieder, um zu überprüfen, ob die regungslos Daliegenden noch am Leben waren.

Zumindest bei denen, die er auf die Schnelle überprüfen konnte, war das der Fall.

Es machte normalerweise auch keinen Sinn, die Frauen und Kinder eines Kriegers umzubringen, dessen Position man haben wollte, da die damit einhergehende Ehrlosigkeit den Betreffenden sofort den Respekt der anderen Krieger kostete und es dann für denjenigen fast unmöglich wurde, die angestrebte Führungsposition auch tatsächlich auszufüllen.

Der Mpongor hielt sich dicht bei Tazaror.

Er stieß ein paar gurrende Laute aus und ließ dabei das Echsenmaul mit dem Ätzspeichel geschlossen.

»Feiglinge sind das!«, murmelte Tazaror. »Verfluchte Feiglinge!«

Eigentlich erwartete er nun, dass sich die Verschwörer zeigten. An die Möglichkeit, dass es vielleicht nur ein Krieger war, der sich ihm entgegenstellte, glaubte er nicht. Wer so hinterhältig war, hatte auch bestimmt nicht den Mut, einem Krieger wie Tazaror Halbschädel allein und zu einem Kampf unter fairen Bedingungen entgegenzutreten.

Der Morax-Unterhäuptling fühlte plötzlich eine gewisse Schwäche in den Knien.

Tazaror schleppte sich zum Korridor.

Ihm war schwindelig.

Undeutlich nahm er Schritte wahr.

Er sank auf die Knie. Mehrere Morax-Krieger in voller Rüstung traten ihm entgegen. Sie kamen aus den Nachbarräumen. Insgesamt zu fünft waren sie – und sie trugen Atemschutzmasken.

»Alles ist nach Plan gegangen«, sagte einer von ihnen. Tazaror erkannte die Stimme seines dritten Offiziers Rezuk wieder. Rezuk war für die Koordination der Jägereinsätze zuständig. Er galt als sehr ambitioniert.

»Was ha… habt ihr getan?«, dröhnte Tazaror. Er versuchte wieder auf die Beine zu kommen und schaffte es auch. Allerdings wirkte er sehr wackelig und hatte das Gefühl, jederzeit erneut das Gleichgewicht verliefen zu können. Der Mpongor war vollkommen zutraulich und schien die gesamte Situation überhaupt nicht zu begreifen.

»Zunächst einmal haben wir den Mpongor mit Hilfe einiger geeigneter Chemikalien zu einem sehr sanftmütigen Wesen gemacht, das auch keinerlei Argwohn gegenüber Fremden mehr empfindet«, erklärte Rezuk. »Deine aggressiven Frauen waren da schon ein etwas größeres Problem, das sich aber auch lösen ließ.«

»Was habt ihr getan? Sie gezwungen, ein Betäubungsgift einzunehmen?«

»Gute Beziehungen zum Offizier für die Wartung der Lebenserhaltungssysteme können sich durchaus bezahlt machen«, dröhnte Rezuk. »Es ist so leicht, hier ein entsprechendes Gas einzuleiten. So leicht …«

Jetzt erst begriff Tazaror die ganze Perfidie des Plans, den sich seine Gegner ausgedacht hatten.

Er schwankte. Alles begann sich vor seinem inneren Auge zu drehen.

Ein Strudel aus Farben und Formen entstand, der eine Art Sogwirkung auf das Bewusstsein entfaltete.

Das Gas, dass man eingeleitet hatte, um seine Familie bewusstlos werden zu lassen, stand offenbar kurz davor, auch ihn niederzustrecken. Es war geruchlos und nicht zu sehen. Aber es war da, daran konnte es keine Zweifel geben. Die Atemmasken der Verschwörer hätten sonst keinen Sinn gemacht.

»Na los, worauf wartet ihr!«, rief Tazaror wütend. »Warum tötet ihr mich nicht, so wie ihr es doch geplant habt! Schlagt mir auch noch die andere Hälfte meines Schädels von den Schultern! Aber ich warne Euch! Mit dem letzten Rest meiner Kraft werde ich mich dagegen wehren und versuchen, so viele wie möglich von euch mit meinem Mono-Schwert niederzustrecken!«

Rezuk trat etwas vor.

Seine Gestalt war für einen Morax eher schmächtig zu nennen. Zwar war er immer noch deutlich größer und kräftiger als eine Morax-Frau, aber unter den Morax-Männern war seine nicht gerade besonders voluminös zu nennende Muskulatur immer wieder Gegenstand spöttischer Bemerkungen gewesen. Der eine oder andere hatte diese mit dem Leben oder ein paar Mono-Schwert-Narben bezahlt, da Rezuk

zwar von schmächtiger Statur war, aber durchaus ein guter Mono-Schwertkämpfer, dessen Schnelligkeit gefürchtet wurde.

Allerdings trug Rezuk sein Mono-Schwert nun am Gürtel. Er machte keinerlei Anstalten, die Waffe zu ziehen. Er schien nicht davon auszugehen, dass es nötig war, sie auch einzusetzen.

Rezuk hielt sich in gebührendem Abstand zum Unterhäuptling.

Er wusste schließlich um dessen Gefährlichkeit im Kampf – gerade dann, wenn er angeschlagen war. Der verstümmelte Schädel gab davon schließlich ein beredetes Zeugnis ab. Man durfte diesen Haudegen einfach nicht unterschätzen und wer es trotzdem tat, bezahlte teuer dafür.

Tazaror schwang sein Mono-Schwert herum. Der bläuliche Lichtflor entstand durch das Spalten von Sauerstoffmolekülen. Aber er konnte seinen Gegner natürlich nicht erreichen – er hatte durch das Betäubungsgas seine Reaktionsfähigkeit weitgehend eingebüßt.

»Ich habe nicht vor zu kämpfen«, sagte Rezuk zynisch.

»Feiger Wurm!«

»Denuur möge dir deine Verwünschungen verzeihen. Aber dich jetzt und hier zu töten wäre doch ehrlos – innerhalb der eigenen vier Wände! Ich bitte dich, Tazaror! Du weißt so gut wie ich, dass das nicht sein darf!«

»Was nicht zwangsläufig heißt, dass sich jeder daran hält!«, ächzte Tazaror. »Also – worauf wartest du?«

»Es ist alles geschehen, was geschehen soll«, sagte Rezuk. »Ich habe nicht vor, dich zu töten. Das brauche ich auch nicht. Ein Kommandant, der während eines Gefechtes nicht einsatzfähig ist oder sich einfach nur nicht meldet, während alle Welt Befehle von ihm erwartet, wirkt nicht sehr kompetent, nicht wahr?«

»Die Götter mögen dich strafen, du Niederträchtiger!«

»Du wirst zugeben, dass der Gedanke, einen Nachfolger zu bestimmen, sehr nahe liegt, wenn der Amtsinhaber offensichtlich seinen Pflichten nicht nachkommt, nicht wahr?«

Mit letzter Kraft versuchte Tazaror, sich noch einmal aufzurichten. Unbeholfen schlug er mit dem Mono-Schwert zu. Er taumelte durch die Wucht seines eigenen Schlages und schlug hart gegen die Wand, an der er dann zu Boden rutschte.

Rezuk wich einen Schritt zurück.

»Lassen wir ihn sich selbst besiegen«, sagte der Dritte Offizier der GÖTTERZORN.

Die Gedanken rasten in Tazarors Hirn.

Rezuk konnte nicht der Urheber des Plans sein. Er war noch nicht einmal der Hauptnutznießer, denn jemand wie er konnte nicht erwarten, dass er von der Führungsriege des Schiffes zum Kommandanten erhoben wurde. Dazu hatte er einfach nicht die nötige Position.

Nein, da zieht jemand anders die Fäden!, wurde es Tazaror klar. Und der erste, der ihm da in den Sinn kam, war sein Stellvertreter Montasrar.

Mein ach so getreuer, loyaler Montasrar … Wer hätte das gedacht?

Tazaror konnte sich gut vorstellen, wie sich Montasrar das gedacht hatte. Sein Stellvertreter hatte das Kommando ja ohnehin im Augenblick inne. Und wer neigte schon dazu, dies mitten in einem heraufdämmernden Gefecht zu verändern? Damit war wirklich nicht zu rechnen. Wie man die Sache auch drehte und wendete – es lief immer wieder auf den Ersten Offizier der GÖTTERZORN hinaus. *Er muss lange auf diese Gelegenheit gewartet haben!*, dachte Tazaror noch, während er völlig benommen zu Boden gerutscht war und sein Bewusstsein bereits kaum noch klare Gedanken fassen konnte. Alles schien sich aufzulösen. Er hatte das Gefühl zu schweben und fühlte doch gleichzeitig den Boden unter seinen Pranken.

Mit einem tierhaften, knurrenden Laut, der zwischen seinen Hauern hervordrang, verlor er das Bewusstsein.

Der Mpongor stieß gurrende Töne aus und wirkte völlig irritiert.

Er schnüffelte an dem am Boden liegenden Tazaror herum, öffnete aber nicht einmal das Maul, sodass der Morax-Unterhäuptling und Kommandant der GÖTTERZORN von dem Ätzspeichel verschont blieb.

»Was machen wir mit dem Vieh?«, fragte einer der anderen Verschwörer. Seine Stimme klang auf Grund der angelegten Atemmaske dumpf.

»Nichts«, sagte Rezuk. »Wir tun gar nichts.«

*

Siron Talas meldete sich per Konferenzschaltung bei den anderen Einheiten des gemischten Verbandes. Der Kommandant des J'ebeem-Schiffs machte ein Gesicht, das man nur als ernst bezeichnen konnte, wobei sich Dana Frost durchaus der Tatsache bewusst war, dass man die Mimik der J'ebeem nicht eins zu eins mit menschlicher Mimik gleichsetzen konnte. Selbst unter der Erdbevölkerung gab es ja im Hinblick auf Gestik und Mimik erhebliche Unterschiede zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen. Und die J'ebeem waren zwar äußerlich sehr menschenähnlich, unterschieden sich aber sowohl physiologisch, genetisch und kulturell erheblich vom Homo Sapiens.

»Captain Frost, wir haben ihren Kommunikationsversuch mit den Morax miterlebt. Leider sind Ihre Bemühungen nicht auf fruchtbaren Boden gefallen.« Es passte dem J'ebeem ganz offensichtlich nicht, dass der Kontakt so ganz ohne ihn abgelaufen war. Selbst die Unzulänglichkeiten des Translators konnten den Unmut in seiner Stimme nicht herausfiltern.

»Das ist wahr, Kommandant Talas«, musste Dana zugeben. »Aber unter den gegebenen Umständen muss man es bereits als Erfolg werten, dass es überhaupt zu einem direkten Kontakt gekommen ist.«

»Das mag sein. Nun, angesichts der unverhohlenen Aggression der

anderen Seite würde ich einen sofortigen Rückzug befürworten. Meinetwegen können wir ja nach kurzer Zeit einen erneuten Vorstoß auf dieses Objekt unternehmen. Ich denke, es kann schon allein deshalb interessant sein, weil es von den Morax als ›Sitz der Götter‹ oder ›Zentrum‹ bezeichnet wird.«

Mirrin-Tal, der Kommandant der an der Expedition beteiligten Kridan-Einheit, meldete sich zu Wort. Bis dahin war sein Gesicht auf dem Hauptbildschirm der STERNENFAUST nur in der Miniaturübersicht der Konferenzteilnehmer zu sehen. Jetzt wurde sein Ausschnitt vergrößert und ein höherer Zoomfaktor aktiviert.

»Meiner Einschätzung nach können wir den Angriff getrost abwarten«, meinte der Kommandant der Kridan. »Vor allem haben wir durch eine überstürzte Flucht keine Vorteile. Das Schiff mit den besten Beschleunigungswerten ist die STERNENFAUST. Aber selbst die dürfte nicht rechtzeitig vor einem Feindkontakt die nötige Eintrittsgeschwindigkeit für den Bergstromraum ereichen. Davon abgesehen bringt es uns auch nichts, wenn wir später einen erneuten Anflug auf das System unternehmen. Die Morax dürften kaum anders reagieren als jetzt.«

»Der Einsatz einer Antimaterierakete wird wahrscheinlich für den nötigen Eindruck sorgen, um die Morax dieses speziellen Stammes zu einer vernünftigen Kommunikation zu bewegen«, meldete sich nun Kaishuk, der Befehlshaber der Starr zu Wort.

In diesem Moment meldete die Ortung der STERNENFAUST das Auftauchen der ersten Morax-Jäger in Schussweite.

Allerdings war die Trefferwahrscheinlichkeit für die STERNENFAUST auf diese Entfernung noch so verschwindend gering, dass es kaum Sinn machte, das Feuer auf einzelne Jäger zu eröffnen.

»Gefechtsbereitschaft vorhanden«, meldete Mutawesi.

»Sie haben die Erlaubnis zu feuern, sobald Ihnen der Aufwand verhältnismäßig erscheint, Lieutenant Commander!«, sagte Frost. Die Konferenzleitung wurde dafür nicht unterbrochen. Die anderen Einheiten des Verbandes konnten diese Entwicklung ruhig mitbekommen. Die entsprechenden Informationen wären ohnehin ansonsten offiziell über den Funkoffizier weitergegeben worden.

»Wie ist es möglich, dass die Morax-Jäger so nahe herangekommen sind und erst jetzt von der Ortung erfasst wurden?«, fragte van Deyk an Lieutenant Briggs gewandt.

»Sie sind eine Art Schleichflug-Manöver geflogen«, erklärte Briggs. »Zuerst wird maximal beschleunigt, dann fliegt man nur noch mit dem erreichten Schwung und schaltet möglichst sämtliche Systeme ab, deren Signaturen den Jäger ortungstechnisch verraten könnten. Wenn man so ein Schiff nicht von Beginn an auf dem Schirm hatte, entgeht es einem.«

»Und wir kennen ja alle die Widerstandsfähigkeit der Morax«, mischte sich Lieutenant Commander Mutawesi in das Gespräch ein. »Ich nehme an, dass bei denen die Lebenserhaltungssysteme sehr viel

weiter nach unten gefahren werden können, als dies bei einem Star Corps Schiff der Fall wäre! Und das dann macht die Ortung natürlich noch schwieriger.«

»Wir hätten damit rechnen müssen, dass sich noch zahlreiche weitere Einheiten auf diese Weise heranpirschen«, kündigte Lieutenant Briggs an. »Ich sehe hier im großen Pulk der Morax-Jäger Dutzende von Einheiten, die mit Maximalwerten beschleunigen. Es ist aus dieser Entfernung ortungstechnisch nahezu unmöglich, sie alle durchgängig zu erfassen.«

»Das bedeutet, die eine oder andere unliebsame Überraschung wird sich nicht vermeiden lassen«, lautete Dana Frosts Fazit.

»Taktisch sind diese Morax offenbar auf einem fortgeschritteneren Stand als die Artgenossen, auf die wir vorher stießen«, meinte Mutawesi. »Ich frage mich, was sie noch in petto haben.«

»Haben Sie einen taktischen Vorschlag, um diese Einzelgänger unter den Morax-Jägern auszuschalten, Lieutenant Commander Mutawesi?«, fragte Frost.

»Die nahe liegendste Option wäre zu warten, bis die Jäger nahe genug heran sind, sodass die Trefferwahrscheinlichkeit nicht völlig aussichtslos ist.«

»Angesichts der schlechten Bewaffnung der Morax-Jäger könnte das das Risiko wert sein«, stellte van Deyk fest.

*

Vom Schiff der Starr wurden mehrere Antimaterieraketen abgeschossen. Ziele waren ein paar kleinere Planetoiden, die die gelbe Sonne auf teilweise ausgesprochen irregulären Bahnen umkreisten. Gesteinsbrocken, die viel zu klein für eine Besiedlung waren. Sie gaben einen Einblick in die offenbar recht bewegte Geschichte dieses Systems. Möglicherweise hatte es ursprünglich einmal eine ganz normale Planetenbildung gegeben, aber man hatte die Systemkonstellation künstlich verändert. Ein Hinweis auf die Toten Götter. Vielleicht hatten sie die Umgebung dieser gelben Sonne quasi leer geräumt, um Platz zu schaffen für dieses geheimnisvolle Objekt, das von den Morax als »Sitz der Götter« bezeichnet wurde.

Ob dieses Objekt allerdings tatsächlich mit den Toten Göttern in Verbindung stand, musste sich erst noch erweisen, genauso wie die Frage offen blieb, welchen Zweck es überhaupt hatte. Schließlich war man inzwischen auf andere Hinterlassenschaften der Toten Götter gestoßen, die weitaus imposanter waren. Dabei hatten sich die Erhabenen mehr auf die Herstellung und Konzipierung ganzer Welten spezialisiert, nicht auf die Konstruktion einzelner Objekte.

Kommandant Kaishuk ließ die aktuellen Positionsdaten der mit Antimateriesprengsätzen besetzten Raketen kontinuierlich an die anderen Schiffe des Verbandes funken.

Die Zusendung erfolgte durch einen Funkimpuls der Starr.

Unterdessen wurde auf der STERNENFAUST der einzige Jäger ausgeklinkt, über den der Sondereinsatzkreuzer verfügte.

Geschwader-Lieutenant Titus Wredan meldete sich über eine Audio-Kom-Verbindung auf der Brücke. So eng, wie er in seinem Raumanzug, in dem einem fliegenden Gauss-Geschütz ähnelnden Jäger, gepfercht war, hatte dort eine Innenkamera weder Platz noch überhaupt ein geeignetes Motiv. Alles, was sie hätte aufzeichnen können wäre das Visier seines Raumanzugs gewesen.

»Hier Wredan. Ich nehme Kurs auf Bandit 1!«, meldete der Geschwader-Lieutenant.

»Die Ortung hat Sie erfasst!«, antwortete van Deyk.

»Sagen Sie Mutawesis wild gewordenen Waffenoffizieren in den Leitständen der Gauss-Geschütze noch, dass sie nicht in meine Richtung zielen sollen!«, erwiderte Wredan, scheinbar fröhlich durchs Mikrofon.

Doch seine Lockerheit war nur gespielt. In Wahrheit war er hochkonzentriert. Ein akribischer Pedant, der auf jede Kleinigkeit achtete und deshalb die Technik seines Jägers so vollkommen beherrschte, als wäre er mit ihm verwachsen.

Der Mesonenantrieb wurde gezündet. Der Jäger beschleunigte.

Auf einer schematischen Übersicht, die van Deyk nun innerhalb des Panorama-Schirms aktivierte, konnte man sehen, wie die Jäger der Morax jetzt auf breiter Front damit begannen, Maximalbeschleunigung zu fahren. Ihre Unterlichttriebwerke ließen die Angreifer voranschießen. Etwas später verschwanden dann einige von ihnen schlicht und ergreifend vom Schirm, weil es nichts mehr aufzuzeichnen gab. Keine Signatur und keinen Antrieb. Manchmal ließ sich der Kurs extrapolieren und man konnte dann durch genaue Detailortung die thermische Zusammensetzung der Außenhaut identifizieren. Manchmal hatte man auch einfach Glück, wenn Sonnenstahlen reflektiert wurden. Aber ansonsten tauchten die Morax-Jäger erst wieder im Nahbereich auf – spätestens dann, wenn eine optische Ortung möglich wurde.

So lange es nur einige Angreifer gab, war das kein Problem. Den Waffenoffizieren an den Gauss-Geschützen blieb genügend Zeit, um sie anhand der entsprechenden Vektor-Berechnungen auszuschalten.

Aber wenn große Schwärme dieser Kampfmaschinen angriffen, wurde es schwierig. Man konnte nie wissen, welche Antriebssysteme der Gegner – außer den dem Ortungssystem bekannten – noch besaß und zum Einsatz brachte. Das konnte durchaus dazu führen, dass sich einige der »Banditen« genannten Angreifer an ganz anderer Stelle als der berechneten wiederfanden. Dana war das durchaus bewusst. Und sie sah es der tiefen Furche auf van Deyks Gesicht an, dass der Erste Offizier darüber genauso besorgt war.

Auf der Positionsübersicht war außerdem zu sehen, wie sich die Antimaterieraketen, die Kommandant Kaishuk hatte abschießen lassen,

der Gruppe von Planetoiden näherte.

Ashley Briggs hatte sich inzwischen die Mühe gemacht, diese Gruppe von riesigen Gesteinsbrocken etwas genauer zu analysieren. »Die Zusammensetzung der einzelnen Planetoiden ist fast identisch«, berichtete der Ortungsoffizier der STERNENFAUST. »Möglicherweise waren sie früher alle Bestandteil eines einzigen Himmelskörpers, der jetzt nicht mehr existiert.«

Dana Frost erhob sich von ihrem Kommandantensitz und verschränkte die Arme vor der Brust. Die Minuten verrannen. Schließlich erreichte die erste Antimaterierakete das Zielgebiet.

Der Befehl zur Zündung wurde auch an die STERNENFAUST übertragen.

Der Bildausschnitt des Panorama-Schirms wurde so verändert, dass das betreffende Gebiet im Visier war. Ein ungeheuer greller Lichtblitz war zu sehen. Die Begleiterscheinung einer Antimaterieexplosion – der stärksten bekannten Energiequelle des Universums. Selbst die Fusionskraft einer Sonne war nichts gegen die vollständige gegenseitige Auflösung von Materie und Antimaterie in Energie: Wirkungsgrad hundert Prozent. Als Folge entstand ein Mini Black Hole. Die wachsende Ausdehnung des Ereignishorizonts war sowohl auf dem Bildschirm als auch auf der Positionsübersicht erkennbar und wurde durch eine besondere, dunkelrote Markierung optisch hervorgehoben.

Diese Dunkelzone dehnte sich beständig aus und begann bereits die ersten Materie-Objekte zu verschlingen. Asteroiden von einem Durchmesser, der zwischen 500 und 5000 m lag, wurden bei ihrer Annäherung an diese Zone förmlich auseinandergerissen. Ihre Materie verkochte. Das, was die mörderische Schwerkraft noch übrig gelassen hatte, wurde hineingesaugt und glühte dort in einem Jet Stream noch einmal auf, ehe es für immer in der ewigen Dunkelheit jenseits des Ereignishorizontes verschwand – einer Region, in der weder der Raum noch die Zeit in ihrer bekannten Struktur existierten und auch die Naturgesetze des Universums nicht mehr galten.

Der zweite Sprengkopf zündete. Auch dabei breitete sich eine Zone der absoluten Finsternis aus und begann damit, sich einen Materiebrocken nach dem anderen einzuverleiben.

Beide Schattenzonen vereinigten sich schließlich zu einer größeren, die erst ein Oval bildete, ehe sie schließlich in sich zusammenfiel und kollabierte.

Genau der Punkt, an dem die irdische Antimaterie-Technik bis heute gescheitert ist!, ging es Dana durch den Kopf. *Den Moment des Kollapses genau bestimmen zu können – das ist der springende Punkt.* Laut sagte die Kommandantin der STERNENFAUST: »Ich hoffe, dass dieses Schauspiel auf die Barar-Morax einen ebenso großen Eindruck macht wie auf mich!«

»Ich analysiere gerade den Funkverkehr unter diesem Aspekt, Captain«, meldete sich Bruder William zu Wort. »Allerdings kann ich

Ihnen da bis jetzt wenig Anlass zur Hoffnung geben. Die Funkmeldungen, die ich bisher herausgefiltert habe, gehen eher in eine andere Richtung.«

»Von was für einer Richtung sprechen Sie?«, erkundigte sich Frost.

Der Christophorer drehte sich zum Captain herum. »Wenn ich das richtig einordne, scheint diese Machtdemonstration nur noch ihren Kampfeswillen und ihre Wut anzustacheln«, erklärte Bruder William. »Sie gehen einfach davon aus, dass genügend von ihnen unsere Schiffe erreichen, um uns zu besiegen.«

»Wahrscheinlich in einem grausamen Gemetzel Mann gegen Mann«, schloss van Deyk.

Bruder William nickte. »Aber da ist noch von etwas anderem die Rede.«

»Spannen Sie uns nicht so auf die Folter, Bruder William!«, forderte Dana Frost.

»Es geht um einen strittigen Begriff aus dem hiesigen Dialekt der Morax-Sprache, der sich in einigen Kleinigkeiten offenbar von der Sprache zu unterscheiden scheint, von denen unsere Datenbanken mehr als genug Sprachmaterial aufgezeichnet haben. Dieser Begriff lässt sich als *Fangarme der Monstren* übersetzen – aber auch mit *Fesseln der Götter* oder *strahlendes Grün*. Auch eine übertragene Bedeutung scheidet nicht von vornherein aus. Das Translatorsystem ist jedenfalls ohne Weiteres verbales Vergleichsmaterial nicht in der Lage, diese Frage zu klären – und da es sich um einen selten vorkommenden Spezialbegriff handelt, kann es eine Weile dauern, bis dieses Vergleichsmaterial vorliegt.«

»Dann ist das vielleicht ein Fall für unseren Linguisten MacShane«, meinte van Deyk.

Bruder William war derselben Ansicht. »Ich habe ihm bereits eine Nachricht auf sein Rechnerterminal geschickt. Er wird sich der Sache annehmen.«

»Captain! Wir empfangen gerade die Erklärung, die unsere Starr-Freunde an die Morax abgeben!«, meldete Lieutenant Jamil. »Sie drohen darin einen Angriff mit Antimaterie-Waffen auf die Morax-Mutterschiffe an!«

»Wenn Sie irgendeine Reaktion empfangen, teilen Sie mir die bitte mit!«, forderte Captain Frost.

Auf der Positionsübersicht wurde eine Explosion registriert, die offensichtlich zu schwach war, um auf der Panorama-Ansicht überhaupt angezeigt zu werden.

Geschwader-Lieutenant Titus Wredan meldete sich über Audio-Interkom. »Captain, Bandit 1 ist zerstört«, erklärte der Jägerpilot.

»Unsere Ortung zeigt an, dass sich bald eine Reihe ähnlich schwer erkennbarer Besucher bei uns einfinden werden«, erwiderte Frost. »Sobald wir sie orten, bekommen Sie die Koordinaten.«

»Aye, aye, Ma'am.«

»Ziehen Sie sich in die Nähe der STERNENFAUST zurück«, ergänzte

Frost noch. »Ihre gegenwärtige Position ist zu exponiert, um den unmittelbaren Nahbereich unseres Schiffes sichern zu können.«

»Rückzugsmanöver eingeleitet«, bestätigte der Geschwader-Lieutenant.

»Wredans Jäger ist eine hervorragende Feuerwehr zum Austreten kleinerer Brandherde«, kommentierte van Deyk. »Aber sobald die große Flut von Morax-Beibooten uns erreicht, kann er nur noch aus der Schusslinie gehen!«

Ein Blick auf die Veränderungen, die von der Positionsübersicht angezeigt wurden, verdeutlichte, was er meinte.

*

»Schalten Sie Bruder William von der Brücke zu!«, forderte Professor Yasuhiro von Schlichten. Der hagere, hoch aufgeschossene Mann befand sich zusammen mit seinem Kollegen Professor Dr. Jack Schmetzer, dem Linguisten MacShane und Lieutenant Simon E. Jefferson in Kontrollraum C des Maschinentraktes der STERNENFAUST. Von dort aus konnte man sich über den Rechnerzugang und die Bildschirmwände die Ortungsergebnisse anzeigen lassen und auch eigene Untersuchungen anstellen. Im Mittelpunkt des Interesses stand im Moment das vermutlich künstlich geschaffene Objekt, dem die Morax den Namen »Sitz der Götter« gegeben hatten und das in mannigfacher Hinsicht Rätsel aufgab. Die Oberflächenfeinabtastung hatte inzwischen ergeben, dass das Außenmaterial den bei anderen Artefakten der Toten Götter verwendeten Werkstoffen stark ähnelte. Es gab vor allem eine Form von sehr leichten Karbonfasern, die an ihrer Außenseite quasimetallische Eigenschaften aufwiesen.

»Fünfdimensionale Strahlungskomponente liegt bei einer Intensität von 0,89 Microdyms«, meinte Jefferson. Der Genetic mit den infrarotsichtigen Facettenaugen blickte zunächst starr auf das Spezialdisplay seines Moduls, mit dessen Hilfe er die Farbwerte der normalen Anzeigen in für ihn als Infrarotlicht sichtbare Temperaturunterschiede übersetzte. Die von den Shisheni extra für ihn gefertigte Brille, die ihm die Sicht erleichterte, brauchte er auf der STERNENFAUST nur selten. Dann hob er seine Augenbrauen. »Außerdem gibt es ein höherdimensionales Resonanz-Rauschen, das zwar sehr schwach ausgeprägt ist, aber …«

»… wohl beweisen dürfte, dass dieser ›Sitz der Götter‹ in Wahrheit eine Hinterlassenschaft der Toten Götter ist«, unterbrach ihn von Schlichten, den das Forscherfieber jetzt gepackt hatte. Die Toten Götter waren seit Langem eins der Themen, denen er sich mit Vorliebe widmete – vor allem deshalb, weil er hoffte, dass es dereinst möglich sein würde, das Wissen dieser uralten Spezies für die Menschheit nutzbar zu machen. Von Schlichten hatte einiges in Kauf genommen, um an dieser Expedition teilnehmen zu können. Insbesondere

bedeutete dies den Verlust seiner Position bei *Far Horizon*, dem wohl bedeutendsten Konzern innerhalb der Solaren Welten. Manche allerdings behaupteten, dass es sich in Wahrheit umgekehrt verhielt und von Schlichten eine Art Agent des Konzerns auf der Expedition war, die das Rätsel der Toten Götter klären sollte.

Letztendlich spielte das keine Rolle – *Far Horizon* war innerhalb der Solaren Welten so ziemlich der einzige Konzern, der eine umfassende Auswertung etwaiger Relikte der Toten Götter hätte übernehmen können.

»Sie haben recht«, sagte Schmetzer. »Die Morax haben offenbar ein uraltes Artefakt der Toten Götter zum Sitz ihrer Götter gemacht.«

Inzwischen war Bruder William von der Brücke zugeschaltet worden. Die letzte Äußerung von Professor Schmetzer hatte er mitbekommen.

»Haben Sie inzwischen mehr über das Innere dieses Objekts herausfinden können?«, fragte der Christophorer.

»Nur, was wir ohnehin schon wissen. Dass es gewaltige Hohlräume gibt und die Dichte des Gesamtkörpers nicht sehr hoch sein kann«, antwortete Schmetzer.

»Hohl wie ein Schweizer Käse – trifft es das?«, hakte William nach.

Schmetzer wechselte einen etwas befremdeten Blick mit Yasuhiro von Schlichten.

»Nein, nicht ganz«, erklärte Schmetzer in einem Tonfall, den weniger duldsame Seelen als Bruder William wohl als anmaßend empfunden hätten. »Wir wissen von einem Hohlraum hinter den Schotts, der Platz für mindestens dreißig Mutterschiffe der Morax bieten kann. Aber auch insgesamt scheint die mittlere Dichte sehr gering zu sein. Wir haben eine Gravitation gemessen, die nicht mit der Größe des Objekts übereinstimmt.«

»Antigravsysteme?«, überlegte sich Bruder William.

»Wenn Sie eine bessere Erklärung haben?«, gab Schmetzer etwas pikiert zurück.

Bruder William schüttelte den Kopf. »Ich habe diese Schwankungen im Gravitationsfeld auch bemerkt, allerdings überrascht es mich, dass Sie gleich diese spezielle Erklärung parat haben.«

Schmetzer grinste. »Ich dachte, jemand wie Sie weiß, was Intuition ist und braucht sich deswegen nicht zu wundern, Bruder William.«

*

Als Tazaror erwachte, hatte er eine Reihe wirrer Träume hinter sich. In einem hatte er die Schlacht gegen die Fremden bereits geschlagen und hatte gesiegt. Es war ihm gelungen, seinem Gott Denuur das große Tellerschiff zu präsentieren.

Aber jetzt, da er aus diesem todesähnlichen Schlaf erwachte, drang die Wirklichkeit wieder in sein Bewusstsein. Und in Wirklichkeit war er von seinem Stellvertreter ausgebootet worden.

Ein zischender Laut ließ ihn vollkommen wach werden und den letzten Rest von Müdigkeit abschütteln.

Es war der ätzende Speichel des Mpongor, den die ganze Situation wohl so verwirrte, dass er seine gute Erziehung vollkommen vergessen hatte und jetzt in einer Ecke kauerte und seinen Speichel frei fließen ließ.

Tazaror hatte gelesen, dass dies bei den Mpongor ein Zeichen dafür war, dass das ein besonders gefühlvoller oder bedeutender Augenblick war.

Der Morax-Unterhäuptling hatte keinen Grund, an dieser Aussage zu zweifeln.

In dicken Tropfen rann die ätzende Säure sogar durch die Nasenlöcher, wie Tazaror nun bemerkte, während das Tier noch immer sein Echsenmaul fest aufeinandergepresst hatte.

Dazu drangen wimmernde Laute aus seiner Kehle.

Laute, die allerdings sofort verstummten, als der Mpongor sah, dass sein Herr aufgewacht war.

Für einen Moment herrschte vollkommene Stille. Der Mpongor sah seinen Herrn schuldbewusst an, der ihm beigebracht hatte, keinen ätzenden Speichel auf den Boden zu tropfen. Ein Gebot, das der Mpongor in diesem Moment einfach nicht erfüllen konnte.

»Ist schon gut«, sagte Tazaror, obwohl die Beschädigungen am Fußboden ganz erheblich waren. Die Säure hatte sich an mehreren Stellen bis weit in den Bodenbelag hineingefressen.

Tazaror sah sich in seinem Privatbereich um und stellte fest, dass seine Frauen noch betäubt oder schon tot waren. Zumindest war keine von ihnen bei Bewusstsein.

Mein Erster Offizier und Stellvertreter muss irgendetwas damit bezwecken, dass er mich am Leben lässt!, überlegte Tazaror stöhnend.

Die Gedanken rasten nur so in seinem schmerzenden Hirn. Vorsichtig betastete er seinen Körper. *Warum hat Montasrar mich nicht töten oder wenigstens* verletzen *lassen – wenn er schon nicht den Mut dazu hatte, dies selbst zu tun*?

Er stand auf und eine andere Frage tauchte in seinem immer noch betäubten Kopf auf. *Weshalb lebe ich also noch?*

Schließlich hätte die Bande ihn, den großen Kämpfer, während des Schlafs gefahrlos niederzustrecken können.

Es musste einen anderen Grund dafür geben, dass das bisher nicht geschehen war, als die Unehrenhaftigkeit einer solchen Tat. Wollten die Verschwörer auf Dauer nicht mit der Schande leben, die Macht auf unehrenhafte Weise errungen zu haben? Andererseits änderte sich auch der Ehrenkodex von Zeit zu Zeit durch die Macht des Faktischen. Und wenn eine so unehrenhafte Aktion wie ein Mord während des Schlafs mit einem unstrittigen Erfolg verknüpft wurde, bestand durchaus die Chance, dass die Unehrenhaftigkeit dieser Handlung in Vergessenheit geriet.

Und zwar relativ schnell.

Tazaror selbst hatte davon mehrfach profitiert.

Er machte zwei schnelle Schritte in Richtung der Außentür des Wohnbereichs. Er griff sich an den Gürtel, wo der Griff seines Mono-Schwertes zu finden war. Nicht einmal das hatte man ihm abgenommen.

Auch das muss einen Grund haben!, durchfuhr es ihn und ließ ihn schon nach diesem ersten Schritt zögern.

Die Verschwörer mussten schließlich in ihr Kalkül einbezogen haben, das Tazaror aufstand, auf die Brücke stürmte und sein Recht verlangte.

Und wer hätte ihm dieses Recht vorenthalten sollen?

Das Recht auf einen Kampf unter regulären Bedingungen stand jedem Morax zu, besonders einem herausgeforderten Häuptling.

Der Morax drehte sich um und warf einen Blick auf den scheuen Mpongor, der zwar seinen Säurefluss unterdrückt hatte, sich im Moment aber nicht getraute, seinen Herrn zu verabschieden, wie man es ihm eigentlich beigebracht hatte. Tazaror ahnte, dass er etwas übersehen hatte, beziehungsweise eigentlich besser daran getan hätte, alles, wirklich alles genauestens zu überprüfen.

Doch dazu war einfach keine Zeit.

Die Verschwörer hatten den Zeitpunkt geschickt gewählt. *Die haben gewusst, dass sie mich nicht auf ehrliche Weise niederstrecken können!*, dachte der Morax-Unterhäuptling grimmig.

Ihm blieb keine andere Wahl.

Er musste auf die Brücke. Und zwar jetzt. Sonst geschahen da draußen auf dem Schlachtfeld Dinge, die die Hierarchie unter den Morax grundlegend ändern konnten.

Ihm blieb also gar keine andere Wahl.

*

»Früher oder später werden die Fremden vernünftig genug sein und freiwillig die Waffen strecken!«, glaubte Montasrar, der inzwischen im Sitz des Kommandanten Platz genommen hatte.

»Ein kühnes Wort, das du da aussprichst!«, rief eine Stimme von der sich gerade öffnenden Schiebetür der Zentrale aus.

Montasrar wirbelte herum.

Er sandte einen kurzen Blick auf den gerade eingetretenen Tazaror Halbschädel. Dann sah er – wie um sich zu versichern – zu mehreren anderen anwesenden Brückenoffizieren.

Darunter auch Rezuk, dessen letzter Brückendienst schon länger her war und den Tazaror eigentlich nach Möglichkeit davon ferngehalten hatte. Seine Anwesenheit war für Tazaror ein letztes Indiz für das, was hier ablief.

Meine getreuen Gefolgsleute! Wollen mir im Augenblick eines bevorstehenden riesigen Beute-Triumphs vor den Augen Denuurs alles nehmen! Aber wie können sie nur davon ausgehen, dass ich das

zulasse, solange auch nur ein einziger Tropfen Blut in meinen Adern fließt?

Das Unbehagen in dem Unterhäuptling der Barar-Morax war geblieben. Ein Unbehagen, das sich aus dem vagen Verdacht speiste, irgendetwas übersehen zu haben. Da musste einfach etwas sein, was er nicht beachtet und nicht in seine Rechnung aufgenommen hatte. *Die Gefahr, die man nicht sieht, ist die Schlimmste!*, überlegte er, aber so sehr er sich auch das Hirn zermarterte, er kam einfach nicht auf den entscheidenden Punkt.

Es war, als ob man ihn absichtlich in eine Falle laufen ließe und sein Verhalten in die Berechnung des Machtspiels, das hier ablief, bereits einbezogen hatte.

Alle Augen waren nun auf den Unterhäuptling gerichtet.

Tazaror hatte die Pranke auf den Griff des Mono-Schwertes gelegt.

Vorsichtig beginnen! Wie beim Mono-Schwert-Fechten mit einem körperlich überlegenen und besser trainierten Gegner!

»Ich übernehme ab sofort wieder das Kommando, Montasrar«, sagte er – so ruhig und gelassen wie ihm dies in diesen Augenblicken überhaupt möglich war. Doch es geschah nicht das, was Tazaror erwartet hatte.

Die Antwort bestand aus Schweigen.

Ein Schweigen, das selbst für einen nicht gerade von sentimentalen Regungen überwältigten Morax eisig erscheinen musste.

Ein dunkler rollender Laut drang nun aus der Tiefe von Tazarors Kehle. *Scheint so, als wollten da einige ihren Tod mit aller Gewalt heraufbeschwören!*

»Du wirst das Kommando nicht mehr übernehmen, Kommandant Tazaror«, sagte Montasrar gelassen.

Eine winzige, aber dennoch zu registrierende Unsicherheit klang aus diesen Worten heraus. Er wusste genau, dass diese Worte wie der Schnitt mit einem Mono-Schwert waren. Ein Schnitt, der die Verbindung, die bis dahin zwischen ihnen bestanden hatte, ein für allemal beendete. Für Montasrar gab es erst jetzt, in diesem Moment, endgültig kein Zurück mehr.

»Ach!«, erwiderte Tazaror. »Und ich nehme an, dass dieser Plan nicht in dem Kopf von nur *einem* der Anwesenden entstanden ist!« Er stieß einen Laut aus, der entfernt an ein heiseres, menschliches Lachen erinnert hätte. »Mich nennt ihr hinter vorgehaltener Hand ›Trümmerschädel‹ – aber der Teil des Hirns, der mir verblieben ist, scheint mir sehr viel leistungsfähiger zu sein, als die hohlen Bontana-Nüsse, mit denen ihr nachzudenken versucht!« Er wandte sich herum und sein Blick traf Rezuk, den Verräter und Diener eines Verräters. Vielleicht reichte es ja, ein oder zwei Brückenoffiziere zu töten, um die Autorität des Kommandanten wiederherzustellen.

Rezuk und Montasrar waren dann auf jeden Fall dabei. Sie hatten ihre Leben verwirkt. Bei den anderen wollte Tazaror erst einmal abwarten. Vermutlich brauchte er die meisten von ihnen schlicht und

ergreifend noch. »Habt ihr Narren vergessen, dass unser Gott Denuur uns den Ehrenhändel und die Blutfehde während eines Gefechtseinsatzes verboten hat? Habt ihr vergessen, was mit jenen geschieht, deren Ehrgeiz nicht zu bremsen ist und die meinen, eine derartige Situation in ihrem Sinne ausnutzen zu müssen?«

»Es ist doch gar kein Ehrenhändel ausgerufen worden«, stellte Montasrar sachlich fest. Die aus seinem Maul deutlich herausragenden Hauer hüpften dabei ungewöhnlich hektisch auf und nieder.

Etwas, das Tazaror schon irritiert hatte, als er Montasrar kennenlernte und zum ersten Mal mit ihm sprach.

»Kein Ehrenhändel?«, fragte Tazaror zornig. »Ich wurde angegriffen! Man hat meine Frauen und mich betäubt, indem man Gas in meinen Privatbereich geleitet hat. Rezuk wird die Einzelheiten kennen, denn er gebietet über die Lebenserhaltungssysteme und hat Zugang zu allen nötigen Codes, um so etwas zu Stande zu bringen.«

Montasrar drehte sich zu Rezuk um. »Rezuk, stimmt das? Hast du so schändliche Dinge getan, und den Kommandanten unseres Schiffes in unehrenhafter Weise – und dann auch noch gegen die Gebote unseres Gottes während eines Gefechtseinsatzes – angegriffen?«

»Nein, Erster Offizier! So etwas wäre mit meiner Ehre unvereinbar«, sagte Rezuk verächtlich.

Tazaror zog sein Mono-Schwert.

Die Klinge blitzte bläulich auf, als sie mit einer schnellen Bewegung durch die Luft fuhr. »Lügner!«, rief er.

»Während des Gefechtseinsatzes ist ein Ehrenhändel nicht erlaubt, also steckt Eure Waffe zurück!«, forderte Montasrar seinen als abgesetzt angesehenen Kommandanten auf. »Dieser Kampf kann nachgeholt werden, wenn die Beute eingefangen ist, aber nicht vorher!«

In diesem Augenblick meldete sich der Ortungsoffizier der GÖTTERZORN zu Wort. »Der Feind macht jetzt seine Drohung wahr! Er hat zwei Sprengköpfe dieser Waffe gezündet, deren sich ausbreitende Finsternis einem Schwarzen Loch ähnelt und die offenbar auf Antimaterie basiert!«, meldete er und nahm ein paar hektisch wirkende Schaltungen an seiner Konsole vor.

Montasrar verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Speichel troff ihm dabei an einem der Hauer herab. »Siehst du, Tazaror Halbschädel? Wir sind mitten im Gefecht! Und es heißt in den Geboten für die Flotte Denuurs und der Barar-Morax, dass ein Kommandant nicht während des Gefechtes gewechselt werden darf!«

»Also, dann zieh dich zurück, du Wurm! Denn ich bin der Kommandant und wenn du es gerne werden möchtest, so wirst du deine Ambitionen zwangsläufig verschieben müssen!«, dröhnte Tazaror.

»Nein, du irrst dich. Als du mir das Kommando übertragen hast, hatte das Gefecht noch nicht begonnen. Jetzt habe ich das Kommando inne und du wirst mich nicht daran hindern, es auch auszuüben.«

»Das ist nicht dein Ernst! Ich habe es dir nur zeitweise überlassen – in

Stellvertretung!«

»Das mag sein. Aber als das Gefecht begann, da haben wir nach dem Kommandanten gesucht! Es wurde nach ihm gefunkt, es wurde versucht, eine Interkom-Verbindung herzustellen, aber der Kommandant, mein geschätzter Vorgänger, war nicht erreichbar! Und auch in diesem Punkt sind die Regeln sehr eindeutig. Ist der Kommandant während eines Gefechtes nicht erreichbar, dann …«

»Ah!«, brüllte Tazaror und machte einen Ausfallschritt, das Mono-Schwert durch die Luft schwingend. Ein Fehler, wie Tazaror schon eine Sekunde später zu ahnen begann. Er hatte sich nicht beherrscht, wie man es von einem Krieger seines Ranges eigentlich hätte erwarten können. Denuur hatte sich so oft gegen die Verwirklichung persönlicher Ambitionen auf Kosten des Gefechts- oder Beuteerfolges ausgesprochen, dass diese Passagen seiner Worte nun wirklich jedem Krieger geläufig waren. Zumindest beim Stamm der Barar, die sich in dieser Hinsicht als Bewacher ihres Gottes natürlich von anderen Stämmen unterschieden.

»Ich bin betäubt worden!«, rief Tazaror aufgebracht. »Wie meine Frauen und Kinder!«

»Ich denke, das Rätsel, weshalb deine Frauen betäubt wurden, lässt sich leicht lösen«, sagte Rezuk mit zynischem Unterton. »Du hast sie der Reihe nach gebissen, Tazaror, und konntest dich nicht beherrschen, bis sowohl du als auch deine Frauen in einen Schlaf der Erschöpfung fielen.«

»Das ist eine Lüge!«

»Aber wir hätten hier auf der Brücke einen Kommandanten gebraucht!«, fuhr Montasrar dazwischen. »Du bist wohlgemerkt als *Kommandant* abgesetzt. Deine Funktion als Unterhäuptling ruht hingegen erst einmal, bis der Stamm Zeit dazu findet, über dich zu entscheiden und deine Handlungsweise zu beurteilen!«

…was angesichts der sorgfältigen Vorbereitung dieses Coups wohl nur eine Formalie sein dürfte!, durchfuhr es Tazaror. *Nach dem Ende des Gefechts wird Montasrar als der große Erringer der Beute dastehen und wer wird ihn dann noch abzusetzen wagen – ganz gleich, wie die Tatsachen aussehen mögen?*

Tazaror steckte sein Mono-Schwert weg.

Er hatte verloren.

Zumindest fürs Erste.

Und wenn er ganz ehrlich und schonungslos zu sich selbst war, dann war das durchaus auch seine eigene Schuld. Sein Versagen lag darin, dass er Montasrar zu sehr vertraut und ihn wohl auch unterschätzt hatte. Einen willfährigen Vasallen hatte er in ihm gesehen. Jemanden, der einfach nicht die nötige Energie und Klugheit hatte, selbst den Sprung an die Spitze zu wagen. Jemanden, der kein guter Zweikämpfer war und dem schon deswegen eine Grundvoraussetzung für den Aufstieg in der Stammeshierarchie fehlte. Ein Krieger wie Montasrar, so hatte Tazaror gedacht, war auf den Schutz des großen Schattens

angewiesen, den sein Kommandant warf.

In Wahrheit hatte er diesen Schatten nur geschickt genutzt, um im Verborgenen groß werden zu können.

Eine perfide Strategie, die mit der Vorstellung von der Ehre eines Kriegers, wie Tazaror Halbschädel sie verinnerlicht hatte, nicht mehr viel zu tun hatte.

Die Zeiten schienen sich zu ändern.

Aber Tazaror war noch keineswegs der Ansicht, dass seine eigene Zeit bereits abgelaufen war.

»Ich werde mich in meinen Privatbereich zurückziehen«, kündigte er an. »Aber eines Tages wird abgerechnet, Montasrar. Zu einem Zeitpunkt, da du vielleicht gar nicht damit rechnest! Fühl dich also nicht zu sicher in deiner Position. Du hat dich auf ein Spiel eingelassen, dass du nicht beherrschst und das für wurmartige Charaktere wie dich eigentlich auch gar nicht geschaffen wurde!«

»Große Worte, Tazaror. Nicht mehr!«

»Aber Worte, an die du denken wirst, bevor du durch meine Mono-Klinge stirbst!«

Bevor Tazaror die Schiebetür passierte, über die man die Brücke der GÖTTERZORN verlassen konnte, hielt ihn die Stimme des neuen Kommandanten noch einmal zurück.

»Warte, Tazaror!«, sagte er.

Es war zweifellos Absicht gewesen, dass Montasrar mit seinem Ruf so lange gezögert hatte, bis Tazaror sich in Bewegung setzte. Die Tatsache, dass Tazaror jetzt stoppte und damit dem Befehl des neuen Kommandanten gehorchte, unterstrich für alle sichtbar dessen Autorität.

In dem Versuch, das letzte bisschen Würde zu bewahren, drehte sich Tazaror während seiner Antwort nicht zu Montasrar um. »Es gibt nichts mehr zu sagen, Montasrar. Und ich nehme nicht an, dass du meine Dienste als Offizier benötigst!«

»Du kannst nicht in deinen Privatbereich zurück«, erklärte der Kommandant.

»Warum nicht? Wer sollte mich daran hindern?«

»Du hast Behauptungen aufgestellt, die für manche der hier Anwesenden ehrenrührig sein könnten. Es müssen daher Beweise erhoben werden, was ich durch Offiziere dieses Schiffes erledigen lassen werde. Aber du darfst deinen Privatbereich bis dahin nicht betreten.«

Tazaror grollte fassungslos.

Offenbar hatte er Montasrars Plan doch noch nicht in seinem vollen Umfang erkannt.



Die Antimateriewaffen der Starr rissen gewaltige Löcher in die Reihen

der angreifenden Morax-Jäger.

Allerdings griffen diese aus allen Richtungen an und es war unmöglich, sie in ihrer Gesamtheit aufzuhalten. Dazu wäre es notwendig gewesen, in alle Richtungen gleichzeitig Antimateriegeschosse abzuschießen, was die Expeditions-Flottille selbst in ernsthafte Schwierigkeiten gebracht hätte. Die von den Mini Black Holes ausgehenden Gravitationswellen hätten dann die eigenen Schiffe erheblich in Mitleidenschaft gezogen.

Die Kridan setzten also die Graserwaffen ihres Schiffes ein und waren relativ erfolgreich damit, die herannahenden Einheiten auszuschalten.

Dutzende von Morax-Jägern, die in den Nahbereich der Flottille gelangt waren, trieben inzwischen ebenfalls führerlos im All, weil sie von den Ionenkanonen des J'ebeem-Schiffes getroffen worden waren. An Bord der STOLZ DER GÖTTER waren diese Geschütze im Dauereinsatz, aber der Gigant konnte nur einen Teil seiner Bewaffnung tatsächlich einsetzen, wenn er nicht die anderen Einheiten des Verbandes beschädigen wollte.

Titus Wredan tat ebenfalls sein Bestes, um Morax-Jäger im unmittelbaren Nahbereich der STERNENFAUST zu bekämpfen – unterstützt von den schwenkbaren Gauss-Geschützen. Lieutenant Kai Bester von Gauss 1 meldete innerhalb kürzester Zeit fünf Abschüsse, aber es kamen ständig weitere Jäger nach – inzwischen auch Sturm-Shuttles. Auf Grund ihrer Größe tauchten Letztere immerhin nicht so plötzlich auf den Ortungsschirmen auf, sondern konnten sehr viel früher optisch geortet werden, während die Jäger oft unter Ausschaltung fast sämtlicher Systeme sehr nahe an die STERNENFAUST herankamen. Manchmal so nahe, dass eine Abwehr nicht sofort möglich war.

Der Plasma-Schirm, über den die STERNENFAUST verfügte, war nicht aufgebaut worden, da er nur gegen Strahlenwaffen, wie sie die Kridan verwendeten, wirkungsvoll war. Dagegen, dass Morax-Sturm-Shuttles an die Außenhülle der STERNENFAUST andockten und diese mit Hilfe von mobilen Projektilwaffen zerstörten, um ins Innere des Schiffes zu gelangen, konnte diese Art der Defensivbewaffnung nicht helfen.

Aber bisher war noch kein Shuttle nahe genug an die Außenhülle der STERNENFAUST herangekommen.

Den vom Morax Caan ermordeten Waffenoffizier Lieutenant Laury ersetzte Fähnrich Ricardo Dunston, der ansonsten auch schon Lieutenant Briggs an der Ortung oder Lieutenant Jamil bei der Kontrolle der Schiffskommunikation vertreten hatte und damit inzwischen sehr vielseitig einsetzbar war. Außerdem war die Funktionsweise eines Gauss-Geschützes inzwischen längst Teil der Grundausbildung auf Ganymed, wo sich die Akademie des Star Corps befand.

Kommandantin Shesha'a vom Shisheni-Schiff WEITE REISE meldete sich über Konferenzmodus.

»Mehrere Morax-Jäger haben versucht, tellerartige Objekte an der Außenhaut unseres Schiffes anzubringen. Diese Objekte wurden aus einer Entfernung von nur wenigen hundert Metern abgeschossen oder auch bei Andockversuchen angebracht. Allerdings konnten sie an der emuyili-beschichteten Oberfläche der WEITEN REISE nicht haften.«

»Hat die Analyse dieser Objekte irgendetwas ergeben?«, fragte Frost.

»Nein, leider nicht – bis auf ein leichtes fünfdimensionales Interferenzrauschen, das von ihnen zumindest zeitweilig ausgeht. Unsere Wissenschaftler überprüfen noch, ob es sich dabei vielleicht um einen Messfehler handelt und in Wahrheit das ganze Gebiet von einem unregelmäßig strukturierten fünfdimensionalen Resonanzfeld erfasst ist.«

»Technik der Toten Götter«, entfuhr es Bruder William. »Wir haben ja schon länger angenommen, dass die Morax sich davon einiges angeeignet haben. Das ist bei den Barar sicher nicht anders – die 5-D-Strahlung weist doch eindeutig darauf hin!«

»Und so, wie wir die Sozialstruktur dieser Weltraumbarbaren bisher kennengelernt haben, werden sie auch kaum geneigt gewesen sein, diese Errungenschaften mit ihren Artgenossen von anderen Stämmen zu teilen«, kommentierte van Deyk. »Wenn das immer so ist, ist es natürlich schwierig, einen einheitlichen Technikstandard bei den Morax anzunehmen.«

Frost nickte. »Die Frage, die immer mehr in den Vordergrund rückt, ist, wer wohl dieser oder dieses Denuur sein mag, von dem die Barar ihre Befehle zu bekommen scheinen.«

»Wahrscheinlich wirklich ein sterbliches Wesen, wie die Zuur-Morax schon immer ketzerisch behauptet haben«, erklärte Bruder William.

Oder ein Erhabener?, dachte Dana. *Ein letzter Angehöriger jener Art, die man die Toten Götter nannte? Oder wieder nur eine ihrer Schöpfungen oder Hilfswesen, wie die Ganador, die Hestan, die Dronte und die Basiru-Aluun?*

Auf jeden Fall verhieß dieses mondgroße Objekt, das einsam eine gelbe Sonne umkreiste, Antworten auf viele Fragen.

*

Auch von anderen Schiffen wurden nach und nach die tellerartigen Objekte an den eigenen Schiffshüllen bemerkt. Sowohl Kridan als auch J'ebeem meldeten, dass mehrere davon an der Außenhülle ihrer Schiffe angebracht worden waren. Um diese zwischen einem halben und einem Meter großen Objekte loszuwerden, hätten Außenteams in Raumanzug und mit Antigrav-Aggregat eingesetzt werden müssen, woran unter Gefechtsbedingungen natürlich nicht im Traum zu denken war. Es blieb nichts anderes übrig, als abzuwarten, was die Morax mit diesen Dingern vorhatten.

Neben dem Schiff der Shisheni blieb nur der Keilraumer der Starr von diesen Tellerobjekten verschont. Während bei den Shisheni ganz

offensichtlich die Emuyili-Beschichtung die Ursache dafür war, verriet Kaishuks Leitender Ingenieur schließlich auf Nachfragen von Siron Talas, was die FLAMMENZUNGE bisher davor bewahrt hatte. Offenbar verfügten die Starr über eine Technologie, die auf Nano-Ebene die Struktur der Außenhülle so veränderte, dass sämtliche Partikel daran gehindert wurden, sich auf irgendeine Weise mit der Oberfläche zu verbinden. Normalerweise war diese Technik zur Reinigung von Kontaminationen gedacht, aber die Tellerobjekte reagierten offenbar ebenfalls darauf und schafften es nicht, an der Außenhülle haften zu bleiben. Das Ganze erinnerte ein wenig an die Entmagnetisierungsfunktion von antiken Bildschirmen.

»Haben Sie gewusst, dass die Starr über eine derartige Technologie verfügen?«, wandte sich Frost an Bruder William, nachdem sich der Chefingenieur der Sauroiden über Konferenzmodus gemeldet und eine kürze Erläuterung abgegeben hatte.

»Mir war nicht bewusst, dass sie diese Art von Werkstofftechnik in einem so hohen Maß an Vollkommenheit beherrschen«, erwiderte der Christophorer. »Aber vergleichbare Techniken werden auch auf der Erde seit Jahrhunderten benutzt, ohne dass jemand weiter darüber nachdenkt. Zum Beispiel bei der Verwendung von hydrophoben Silikonen im Korrosionsschutz.«

»Aber offenbar spielte so etwas bei der chemischen Konzeption von Raumschiff-Außenhüllen bisher keine große Rolle«, mischte sich van Deyk ein. »Warum eigentlich nicht?«

»Bei Privat-Raumyachten gibt es inzwischen auch auf der Erde eine vergleichbare Technik«, meldete sich Rudergänger John Santos zu Wort. »Aber die Gründer des Star Corps waren offensichtlich der Meinung, dass es nicht so wichtig ist, Kriegsschiffe regelmäßig zu waschen!«

Eine Erschütterung durchlief die STERNENFAUST.

»Achtung! Morax-Jäger versucht anzudocken!«, meldete Lieutenant Briggs.

»Jäger ist außerhalb des Schusswinkels unserer Gauss-Geschütze«, rief Mutawesi.

»Lieutenant Santos, geben Sie vollen Schub!«, befahl Dana Frost. Falls die Dock-Verbindung der Morax noch nicht zu Stande gekommen war, konnte man so vielleicht verhindern, dass sie damit begannen, die Außenhaut des Sondereinsatzkreuzers entweder aufzuschweißen oder mit Projektilgeschossen zu zertrümmern. Zumindest kurzfristig konnte man dem Jäger auf diese Weise entgehen.

»Wredan hat den Jäger bemerkt und ist bereits auf Angriffskurs!«, meldete van Deyk.

»Gerade wurde eines der tellerartigen Objekte an unsere Außenhülle geheftet!«, meldete Lieutenant Briggs. »Ich kann ein leichtes fünfdimensionales Resonanzrauschen anmessen, außerdem Impulse im 5-D-Bereich und eine gepulste Strahlungsquelle mit 5-D-Komponente.«

»Als ob es noch dieses Beweises bedurft hätte, dass es sich um

Technik der Toten Götter handelt«, lautete Frosts lakonischer Kommentar.

Bruder William ließ sich ebenfalls die Ortungsdaten anzeigen. Er runzelte die Stirn. Dann stellte er eine Kom-Verbindung zu Schmetzer und von Schlichten her. Nach kurzer Beratung war klar, dass sich das Tellerobjekt offenbar auf eine Weise mit der Außenhülle der STERNENFAUST verbunden hatte, die es ausgesprochen schwierig machen würde, es wieder zu lösen. »So ohne Weiteres dürfte das nicht möglich sein«, erklärte von Schlichten. »Bildlich gesprochen ähnelt die Oberfläche des Tellerobjekts einer High-Tech-Klebefläche. Auf Nano-Ebene werden Moleküle miteinander verhakt. Davon abgesehen scheint das Außenmaterial der STERNENFAUST der Klebefläche auch noch sehr entgegenzukommen.«

»Leichte Störungen im Kommunikationssystem«, meldete Lieutenant Jamil.

Frost erhob sich von ihrem Kommandantensitz. Waren diese Tellerobjekte etwa Waffen, die die Morax anwendeten, um die Bordelektronik von Schiffen zu stören? *Das wäre ja wirklich etwas Neues*, dachte sie ironisch. Fünfdimensionale Impulse und selbst das Resonanzrauschen eigneten sich dazu ganz hervorragend, wie nicht nur die Crew der STERNENFAUST schon wiederholt hatte erfahren müssen. Aber andererseits war die Art und Weise, auf die die Morax diese Objekte ganz wörtlich gesprochen »an den Feind« brachten, mit einer ungeheuer hohen Verlustrate verbunden. Einer Rate, die so hoch lag, dass von einer Verhältnismäßigkeit bei der Auswahl militärischer Mittel beim besten Willen nicht gesprochen werden konnte.

Aber vielleicht beurteilten die Morax dies schlicht und ergreifend von einem anderen Standpunkt aus. Schließlich war ja auch ihre traditionelle Angriffsweise, bei der mit zahllosen Shuttles und Jägern ein Schiff geentert und anschließend die Besatzung Mann für Mann niedergekämpft wurde, extrem aufwändig und verlustreich.

Vielleicht hatten die Weltraumbarbaren einfach nur ihre bisherige Taktik um ein technisches Gimmick aus dem Arsenal der Toten Götter erweitert.

Es sah fast so aus.

Bruder William war in die Betrachtung seiner Anzeigen versunken. Er stand leicht gebeugt vor seiner Konsole und wirkte fast so starr wie ein Standbild.

Sein Blick war nun auf die Bilddarstellung des Panorama-Schirms gerichtet. »Ich glaube nicht, dass es sich bei den Tellerobjekten um Waffen handelt«, sagte er plötzlich.

»Woher wollen Sie das wissen?«, fragte Mutawesi. »Inzwischen ist die Elektronik von Gauss 5 ausgefallen, das dem Objekt am nächsten liegt. Als Ursache nehme ich eine starke Quelle für Resonanzrauschen an – und das ist dieses Tellerding ganz ohne Frage.«

»Können Sie die Einsatzfähigkeit von Gauss 5 wiederherstellen?«, fragte van Deyk.

»Ein Reset des Programms wird es wieder hinbiegen«, war Mutawesi überzeugt. »Ich nehme das persönlich vor, um ein paar Überbrückungsschaltungen einbauen zu können, sodass Gauss 5 schon in gut drei bis vier Minuten wieder schussbereit sein dürfte.«

Über Interkom meldete sich Fähnrich Clayton Morales aus dem Maschinentrakt. Der unter dem Wolfsmensch-Syndrom leidende Techniker, dessen Gesicht auch unter den Augen und auf der Stirn mit einem dichten Haarpelz bedeckt war, meldete das Auftreten von Fehleranzeigen in der Standardkonfiguration des Bergstrom-Antriebs.

»Heißt das, uns steht kein Überlichtantrieb zur Verfügung?«, fragte Frost.

»Das heißt, es wäre sicherer, vor einem Eintritt in den Bergstrom-Raum erst eine Diagnosesequenz durchzuführen«, erwiderte Morales. »Mehrere Techniker arbeiten daran.«

»Danke für Ihre Meldung, Fähnrich. Unterrichten Sie mich sofort, falls es irgendwelche Neuigkeiten in dieser Sache gibt.«

»Aye, aye, Captain.«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Frost wandte sich an Bruder William. »Wirklich keine Waffe?«, hakte sie noch einmal nach. »Ich bin mir da nicht so sicher.«

»Nein, die Ausfälle sind nur Nebenwirkungen der höher dimensionierten Strahlung«, meinte Bruder William. »Der eigentliche Zweck dieser Objekte ist ein anderer.«

*

Die Beweise lagen vor.

Tazaror stand wie versteinert da, als ihm das Ergebnis der Durchsuchung präsentiert wurde.

Montasrar aktivierte einen Bildschirm. Einer der anderen Krieger übergab ihm einen Datenträger, den er an das Rechnerterminal anschloss.

»Diese Daten stammen von Tazaror Halbschädels persönlichem Rechner, der nicht mit dem allgemeinen Netzwerk in Verbindung steht«, sagte der Krieger, der die Untersuchung geleitet hatte..

»Hast du den Inhalt bereits überprüft?«, fragte Montasrar.

»Gewiss«, erklärte der Krieger. »Sieh selbst!«

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht eines Morax, dem der Hauer unten links beinahe ganz fehlte. Er war kurz nach Austritt aus der Mundhöhle schräg abgebrochen. Vermutlich handelte es sich um eine Kampfverletzung.

Montasrar erkannte dieses Gesicht sofort. »Viraan Dreizahn!«, stieß er hervor und sein Gesicht verzog sich auf eine Weise, die Morax mit Gefühlen des Ekels und des Abscheus verbanden. »Der Ketzer und Gotteslästerer aus dem verstoßenen Stamm der Zuur-Morax!«

Auf dem Schirm begann Viraan Dreizahn davon zu berichten, dass

Denuur keineswegs ein Gott, sondern ein ganz gewöhnliches Lebewesen sei. Er sprach ruhig und für Morax-Verhältnisse erstaunlich emotionslos.

»Aus!«, mischte sich Rezuk jetzt ein. »Ich kann diese Gotteslästerung nicht mehr ertragen. Der Glaube an Denuur wird in den Schmutz gezogen! Das ist nicht auszuhalten!«

»Wir haben genug gesehen!«, sagte Montasrar und stimmte dem Abbruch der Übertragung zu.

Für Tazaror war das wie ein Schlag vor den Kopf.

Das war also dein Plan, Montasrar!, durchfuhr es ihn. Viraan Dreizahn war ein bekannter Ketzer aus dem verfemten Stamm der Zuur-Morax. Seine Video-Botschaften waren über lange zurückliegende Datenkontakte mit den Zuur in das Datennetz der Barar-Morax geschmuggelt worden und wurden dort immer weiter verbreitet. Eine kleine, im Geheimen operierende Minderheit unter den Barar nahm nämlich an, dass die Auffassung der Zuur vielleicht doch der Wahrheit entsprach und Denuur kein Gott war.

Als ein solcher Ketzer sollte Tazaror Halbschädel also dargestellt werden! Das war es, worauf Montasrar, Rezuk und ihre Getreuen offenbar generalstabsmäßig geplant hingearbeitet hatten.

Das ist schlimmer als der Tod im Schlaf!, dachte Tazaror und eisiger Schrecken erfasste diesen mächtigen Krieger, den sonst nichts so schnell aus der Fassung zu bringen vermochte. Aber dies war tatsächlich ein Plan zu seiner Absetzung, von dem Tazaror erst jetzt zu ahnen begann, wie tödlich sicher er funktionierte. *Welche Möglichkeiten bleiben mir noch, mich zu wehren? Angesichts dieser Beweislage werden meine eigenen Frauen mich für einen Ketzer halten!*

»Ich möchte zusammenfassen«, sagte der Krieger, der die Untersuchung geleitet hatte. Er hieß Branaborn und war stets ein untergeordneter und sehr loyaler Gefolgsmann in Tazarors Reihe gewesen. Wahrscheinlich war er bewusst für diese Aufgabe ausgewählt worden. Niemand würde ihn verdächtigen, vielleicht Beweise zu Tazarors Ungunsten zu fälschen oder falsch interpretieren zu wollen. »Auf einem Rechner, zu dem nachweislich nur Tazaror Halbschädel Zugang hat, der darüber hinaus mit der modernsten und besten uns bekannten Zugangskontrolle geschützt ist und der keinerlei Netzwerkverbindung hat, wurden die Propaganda-Dateien eines der schlimmsten Ketzer gefunden, die je Denuurs Antlitz gesehen haben. Es ist auszuschließen, dass diese Dateien auf einem Weg auf diesen Rechner gelangten, über den Tazaror keine Kontrolle gehabt hätte.« Er streckte eine seiner Pranken aus und deutete mit dem Zeigefinger auf Tazaror. »Es sind seine Dateien! Er besaß ketzerisches Datenmaterial und gehört offenbar selbst einem dieser geheimen Zirkel an, die die Ordnung unseres Zusammenlebens und die Grundfesten unserer Kultur und unseres Glaubens zu erschüttern versuchen!«

Ein Raunen ging durch die Reihen der anwesenden Morax-Krieger.

Das, was Tazaror zur Last gelegt wurde, war in den Augen der

denuur-treuen Beschützer des höchsten Gottes ein Frevel ohnegleichen.

Wer solches Datenmaterial – gleichgültig in welcher Form – im Geheimen konsumierte, war ein potentieller Verräter. Ein Feind des ruhmreichen Stammes der Barar – und ein Feind Denuurs, den diese eigentlich zu beschützen geschworen hatten.

Man konnte so einen Verräter nicht an den Schaltstellen der Macht lassen.

Montasrar wandte sich an Tazaror – den Krieger, dem er so lange und so loyal gefolgt und mit dem er in der Hierarchie aufgestiegen war. Aber dieser gemeinsame Weg war in dem Moment zu Ende gewesen, als Tazaror ihm zu Beginn des Gefechts mit den Fremden für eine kurze Zeitspanne das Kommando auf der GÖTTERZORN übergeben hatte. »Was ich jetzt sagen muss, tut mir in der Seele weh«, behauptete Montasrar.

»Erspare mir dieses sentimentale Getue!«, erwiderte Tazaror kühl und unterstrich seine Worte mit einem dumpfen, tief aus der Kehle hervordringenden Grollen. »Du hast in Wahrheit doch schon seit Langem auf diesen Tag hingearbeitet. Zum Schein bist du mir gefolgt und in Wahrheit hast du nur auf den Moment gewartet, mich hereinlegen zu können.«

»Gibt es irgendetwas dagegen zu sagen?«, fragte Montasrar. »Entspricht es nicht den Gesetzen unserer Stammesordnung und soll nicht der Beste herrschen? Der Beste ist immer auch der, der sich am besten durchzusetzen vermag! Du hättest an meiner Stelle nicht anders gehandelt, Tazaror. Und davon abgesehen war es nicht mein *Entschluss*, sondern es waren die Ergebnisse einer offiziellen Untersuchung, die mich dazu gezwungen haben. Ergebnisse, mit denen hier im Raum wohl niemand im Traum gerechnet hätte!«

»Das ich nicht lache!«

»Selbst deine erklärten Feinde und Rivalen hätten so viel Niedertracht von dir nicht erwartet, Tazaror! Und jetzt wirst du die Konsequenzen für dein düsteres Doppelleben tragen müssen!«

»Ich schwöre bei meiner Ehre – ich habe mit diesen Datensätzen nichts zu tun! Sie wurden auf meinen Rechner übertragen, als ich betäubt war!«

»Es ist eine Sache, eine Verfehlung zu begehen«, sagte Montasrar. »Aber eine andere, nicht dazu zu stehen. Das sollte man tun, auch dann, wenn Denuur einen dafür zur Rechenschaft zieht und man vor Troom tritt, auf dass der Gott des Todes die Seele prüfe! Auch wenn er im Fall eines erklärten Ketzers wie dir wohl nichts weiter finden wird als ein fauliges, wertloses Etwas! Möge man dich vergessen, Tazaror! Möge man dich so schnell vergessen, wie du aufgestiegen bist, denn du bist eine Schande für deinen Stamm, der seit Generationen die treuesten Diener Denuurs stellt und nicht zufällig dafür erwählt wurde, ihm zu dienen und ihn zu schützen!«

Schweigen folgte.

Es war alles gesagt.

Tazaror wusste, dass jede Verteidigung ihm nur als Schwäche ausgelegt werden würde. Die Wahrheit spielte keine Rolle mehr. Seine Feinde hatten auf ganzer Linie gewonnen. Und auch das Eingeständnis einer Niederlage gehörte zu den Tugenden eines Morax-Kriegers.

Die Konsequenz der sogenannten Ketzerei war natürlich der Tod oder die Verbannung.

Für einen Morax war beides ohnehin so gut wie gleichbedeutend.

Die Zuur-Morax hatten überleben können, weil sie als geschlossener Stamm verfemt worden waren – und weil seinerzeit wohl die Gelegenheit gefehlt hatte, sie restlos auszurotten, was eigentlich zwingend hätte geschehen müssen.

Aber manchmal mussten die Erfordernisse des Glaubens eben mit der Macht des faktisch Machbaren einen Kompromiss eingehen. Selbst tief gläubige Barar-Morax blieben Pragmatiker genug, um das zu akzeptieren.

Alles, was mir bleibt, ist ein ehrloser Tod!, dachte Tazaror verbittert. *Entweder sterbe ich als ehrlos Hingerichteter oder während eines ehrlosen Angriffs, der während einer Gefechtssituation ausgeführt wurde.*

Doch insgeheim bewunderte Tazaror in diesem Augenblick das strategische Geschick seines Gegenspielers.

Er hatte eine Situation erschaffen, in der alles fast zwangsläufig zu seinen Gunsten laufen musste.

Er brauchte nur zuschauen und die Ernte seiner Intrige einfahren.

Aber diesen absoluten Triumph wollte Tazaror ihm nicht gönnen.

Er riss sein Mono-Schwert aus der Scheide.

Die Klinge wirbelte durch die Luft. Wie ein Berserker stürzte Tazaror nach vorn.

Noch musste man mit ihm rechnen!

Noch!

*

Die Brückenmannschaft der STERNENFAUST war noch mit der Analyse der tellerförmigen Gebilde auf ihrer Oberfläche beschäftigt, als von der Raumyacht der Mantiden ein Invasionsalarm gemeldet wurde. Ein Mantide erschien auf dem Panorama-Schirm. An einem Emblem war erkennbar, dass es sich um einen der Raumoffiziere auf der LEKKEDD handeln musste – aber über derartige Details wusste bei den Insektoiden allenfalls Bruder William Bescheid. Der Mantide öffnete seinen Kauschlund. Die Beißwerkzeuge schabten gegeneinander, doch es war kein Laut zu hören.

»Der Audio-Kanal ist gestört«, sagte Lieutenant Jamil.

»Eine Folge der tellerförmigen Objekte?«, wollte van Deyk wissen.

»Nein – jedenfalls nicht bei uns«, widersprach die Kommunikationsoffizierin. »Die Ursache ist auf der LEKKEDD zu suchen.«

Im Rücken des Mantidenoffiziers, der verzweifelt, aber ungehört in sein Mikro hineinsprach, erschien einer der Weltraumbarbaren. Ein Morax-Sturm-Shuttle hatte es offenbar geschafft, nicht nur ein paar dieser rätselhaften Tellerobjekte anzubringen, sondern auch die Außenhülle zu durchdringen und das Mantidenschiff zu entern.

Der mantidische Raumoffizier drehte sich herum. Ein blau schimmerndes Mono-Schwert wirbelte durch die Luft. Es durchdrang nicht nur den Chitinpanzer des Mantiden, als ob es sich um einfachen Uniformstoff handelte, sondern auch noch die Funkkonsole.

Damit fiel jetzt auch der Videostream der Übertragung aus.

Der Panorama-Schirm blieb für einige Augenblicke dunkel.

Dann erschien ein Bildausschnitt, der die mantidische Raumyacht vor dem Hintergrund der gigantischen STOLZ DER GÖTTER der J'ebeem zeigte – ein Bild von der STERNENFAUST selbst und nicht mehr von der LEKKEDD.

Davor und dazwischen war eine Unzahl noch kleinerer Objekte zu sehen – Jäger und Sturm-Shuttles der Morax. Ein Großteil davon war auf Grund des Beschusses mit den Ionenkanonen der J'ebeem nicht mehr oder nur noch eingeschränkt manövrierfähig.

Lieutenant Briggs vergrößerte den Zoom-Faktor und die Brückenbesatzung der STERNENFAUST erstarrte bei dem Bild, das sich ihr bot.

Das Morax-Shuttle, das an die Außenhülle der Mantidenyacht angedockt hatte, war deutlich zu sehen. Ein weiteres, offenbar zuvor bei Kampfhandlungen zerstörtes Shuttle trieb ausgebrannt und führerlos im All.

»Versuchen Sie erneut Kontakt zu den Mantiden zu bekommen!«, befahl Frost an ihre Funkoffizierin gewandt. Dana machte sich große Sorgen im Kkiku'h und seine kleine Mannschaft.

Susan Jamils Finger glitten in rasender Geschwindigkeit über die Sensorpunkte ihres Touchscreens. »Kontaktaufnahme derzeit nicht möglich, Captain! Es gibt keinerlei Funkquellen mehr an Bord des Mantidenschiffs. Vor wenigen Augenblicken wurde eine automatische Notrufboje ausgesetzt.« Lieutenant Briggs meldete sich zu Wort. »Captain, ich messe eine erhöhte Selenkonzentration im Heckbereich der Yacht.«

»Wie interpretieren Sie das, Lieutenant?«

Briggs hob die Schultern. »Ich denke, es ist genau das, was Sie auch denken, Ma'am: Die Morax sind gerade dabei, die gesamten Selen-Vorräte der Mantiden zu vernichten.«

Selen war für den mantidischen Metabolismus lebensnotwendig.

»Wir können aus dieser Distanz keine Lebenszeichen mehr anmessen«, stellte van Deyk nüchtern, aber mit einem kaum merklichen Zittern in der Stimme, fest. Nach einer kurzen Pause des Schweigens fuhr er fort. »Ich nehme an, es fällt hier niemandem schwer, sich auszumalen, was dort gerade geschieht. Die Morax schlachten die gesamte Besatzung offenbar einfach ab.«

Ein harter Zug zeigte sich in Danas Gesicht, das zur Maske erstarrte. Auch das gehörte zum Job eines Captains – nicht die Gefühle allzu sehr nach außen dringen zu lassen und auch dann noch Souveränität und Entscheidungsfähigkeit zu demonstrieren, wenn dies ausgesprochen schwerfiel. Mit dem kompromisslosen, brutalen Vorgehen der Morax hatte die Kommandantin der STERNENFAUST ja durchaus ihre eigenen Erfahrungen gemacht. Erfahrungen, die sie möglichst verdrängte.

Es war erstaunlich, dass der Schrecken, den die Morax verbreiteten, immer neue Dimensionen erreichen konnte. »Als ob mich die Morax persönlich hassen«, murmelte sie mit belegter Stimme. »Und dabei scheinen diese Barar sich nicht von den anderen Morax zu unterscheiden …«

»Captain, die Morax bringen offenbar weitere Tellerobjekte an der Außenhaut der Mantidenyacht an!«, stellte Bruder William plötzlich fest und gab der dankbaren Dana damit die Gelegenheit, sich wieder zusammenzunehmen. Er aktivierte eine schematische Darstellung, auf der die Tellerobjekte sowohl an der Außenhülle der STOLZ DER GÖTTER, als auch an der Mantidenyacht optisch hervorgehoben waren.

Auf Grund der verschiedenen 5-D-Emissionen, die von diesen Objekten ausgingen, waren sie leicht zu orten und auch eindeutig zu identifizieren.

Auf der schematischen Darstellung kamen mehrere Punkte hinzu.

Van Deyk verstand sofort, worauf Bruder William hinauswollte.

»Wenn es sich um Waffen handeln sollte, würde es jetzt keinen Sinn mehr machen, weitere dieser Objekte an die Außenhaut der Yacht anzubringen«, stellte er fest. »Das Schiff ist geentert, die … die Besatzung getötet …«

»Vielleicht beabsichtigen sie, das Schiff zu zerstören«, vermutete Mutawesi.

Aber van Deyk war mit dieser Erklärung nicht zufrieden. Er schüttelte den Kopf.

»Um ihre Beute zu schmälern? Das leuchtet mir nicht ein.«

»Alarm auf der STOLZ DER GÖTTER!«, meldete Jamil. »Anscheinend ist mehreren Morax-Shuttles der Durchbruch gelungen. Sie entern das Schiff!«

*

Das Morax-Sturm-Shuttle trieb führerlos durch das All. Eine einzige Schubdüse hatte noch funktioniert. Inzwischen hatte auch die versagt.

Die Ionenkanonen des gigantischen Tellerschiffs waren dafür verantwortlich.

Shatram, ältester Sohn von Tazaror Halbschädel, hatte das Kommando über diesen Stoßtrupp an Bord.

So nah am Ziel – und doch dazu verurteilt zuzuschauen, wie andere die Beute erringen!, ging es dem zornbebenden Shatram durch den Kopf. Ein dumpfer, grollender Laut kam dabei aus seinem Mund. Er hatte die Spitzen seiner Hauer frisch gefeilt, eine Mode, die unter jüngeren Morax üblich geworden war. Man drückte damit eine besondere Treue zu Denuur aus.

»Lässt sich die Elektronik nicht überbrücken?«, bellte Shatram den Shuttle-Piloten an. »Alles, was wir brauchen, ist eine geringfügige Richtungsänderung und ein bisschen mehr Schub, dann treiben wir direkt auf dieses Gigantenschiff zu und können andocken.«

Der Pilot ließ einen schmatzenden Laut hören.

»Das könnte schon klappen, aber ich fürchte, das dauert zu lange. Schließlich sind nicht nur unsere Antriebssysteme in Mitleidenschaft gezogen worden, sondern auch sämtliche anderen Aggregate.«

»Auch die Lebenserhaltung?«, fragte einer der anderen Morax-Krieger.

Der Pilot konnte dies leider nur bestätigen.

»Das macht nichts. Wir sind Morax, keine Weichlinge! Und die Verteidiger Denuurs sind noch härter als alle anderen – seien sie nun aus dem Stamme Barar oder einem der anderen Morax-Völker!«, rief er. Shatram hatte das Gefühl, etwas gegen die wachsende schlechte Stimmung an Bord tun zu müssen. Da die Aussicht, sich an der Enterung des Riesenschiffes beteiligen zu können, nun mit Ausfall der Bordelektronik auf ein Minimum geschrumpft war, drohte sich unter vielen Kämpfern an Bord Resignation und Verärgerung breitzumachen.

Natürlich konnte niemand etwas dafür, dass das Sturm-Shuttle mit dem bezeichnenden Namen DENUURS GNADENLOSE WUT von den Ionenkanonen der Fremden außer Gefecht gesetzt worden war. Schon gar nicht der Kommandant Shatram. Aber das hieß nicht, dass sich die Stimmung nicht immer und überall zuerst gegen den jeweiligen Befehlshaber richten konnte, wenn eine militärische Operation nicht gut lief.

Shatram ahnte, dass es nicht so ganz leicht sein würde, unter seiner Truppe wieder ein Mindestmaß an Optimismus und Zuversicht herzustellen.

»In spätestens drei bis vier Stunden ist es so kalt hier drinnen, dass selbst Morax erfrieren«, stellte der Pilot fest. »Und dabei haben wir es noch gut getroffen. Wenn wir uns auf der Sonne zugewandten Seite des Riesenschiffs befänden, würden wir regelrecht gegrillt – und ich gebe gerne zu, dass ich lieber erfriere als verbrannt werde!«

Shatram hingegen hatte überhaupt nicht vor zu sterben.

Jedenfalls nicht auf diese erbärmliche Weise.

Im Kampf – das war in Ordnung.

Nicht als hilflos im All treibender Zuschauer eines Gefechts, das die besten Aussichten hatte, sehr ruhmreich zu werden.

Ruhmreich genug, um auf mich aufmerksam zu machen und dafür zu sorgen, dass man mich nicht nur als den Sohn des noch viel ruhmreicheren

Tazaror Halbschädel wahrnimmt!, ging es dem Stoßtrupp-Kommandanten durch den Kopf. *Wenn ich jetzt nicht wegen dieses dummen Fehlers ausfalle!*

Aber das Schicksal schien sich gegen ihn verschworen zu haben.

Auch die regelmäßigen, voller Inbrunst vor der Schlacht zelebrierten Gebete an den allmächtigen Denuur hatten offenbar nichts genutzt. Es schien, als bliebe ihm nichts übrig, als abzuwarten, dass eins der anderen Shuttles ihn und die anderen Insassen der DENUUES GNADENLOSER ZORN hier aufsammelte.

Jetzt ertappte sich Shatram seit Ausfall der Bordsysteme schon dabei, dass er nicht nur mit seinem Schicksal, sondern auch mit seinem Gott haderte.

Hatte er denn nicht in besonderer Weise sein Leben dem Dienst an Denuur gewidmet? Und hatte er nicht durch das Schleifen seiner Hauer dies sogar äußerlich auf eine Weise dokumentiert, die eigentlich eine Belohnung verdiente?

Warum war Denuur offenbar ihm gegenüber so kalt und hartherzig?

Dass sein Gott sich von ihm abgewandt hatte, konnte Shatram kaum glauben, aber die Zeichen deuteten neutral betrachtet genau in diese Richtung.

Aber dann schien Gott Denuur persönlich in das Schicksal des jungen Kommandanten einzugreifen.

Eine Erschütterung ging durch das Shuttle.

Da das Ortungssystem ebenfalls ausgefallen war, hatte man an Bord das Auftauchen des Objekts, mit dem der Zusammenstoß erfolgte, nicht rechtzeitig erkennen können. Wie aus dem Nichts war das Objekt im Sichtfenster plötzlich aufgetaucht und im nächsten Moment hatte es auch schon den Zusammenprall gegeben.

»Das muss ein zerschossenes Wrack gewesen sein!«, meinte der Shuttle-Pilot. »Jedenfalls – wenn ich nach meinem Augenmaß gehe, haben wir gerade die Kursänderung bekommen, die du wolltest, Kommandant!«

Shatram blickte aus dem vorderen Sichtfenster.

»Tatsächlich!«, murmelte er.

Das Shuttle hatte sich um fast dreißig Grad gedreht.

Das gigantische Tellerschiff beherrschte jetzt den gesamten, durch das vordere Fenster sichtbaren Ausschnitt. Ein Koloss! Dass auch andere Spezies als die Morax derartig große Schiffe bauen konnten, war faszinierend.

Jetzt stellte Shatram fest, dass sich auch die Geschwindigkeit etwas erhöht hatte. Die Beschleunigung der DENUURS GNADENLOSE RACHE machte sich in einem deutlich wahrnehmbaren Andruck bemerkbar. Die entsprechenden Absorber arbeiteten wie fast alles andere an Bord auch nicht mehr.

»Wir kommen der Beute doch noch nahe!«, sagte Shatram – wieder sehr viel optimistischer. Er überprüfte den Sitz seiner Projektilwaffe am Gürtel und rückte das Mono-Schwert zurecht. Den Sicherheitsgurt seines Schalensitzes hatte er bereits abgeschnallt. So etwas war ohnehin

nur etwas für Weichlinge.

»Wir fliegen jetzt frontal auf das Ziel zu!«, stellte der Pilot fest.

»Großartig!«, murmelte Shatram, den das Jagdfieber erneut ergriffen zu haben schien. Ein Fieber, von dem er hoffte, die anderen Morax-Krieger im Shuttle wieder anstecken zu können.

Zu berechnen, wie lange das Shuttle noch brauchen würde, bis es mit dem Bug gegen die Außenhaut des riesigen Teller-Schiffes prallen würde, war unmöglich. Es gab auf Grund des Angriffs mit Ionenkanonen keinen einzigen funktionierenden Chronometer mehr an Bord.

So lange, wie man braucht, um ein besonders widerspenstiges pasanthemisches Huhn lebendig zu verspeisen, lautete eine geflügelte Redensart unter Morax. *In diesem Fall kommt die Zeitspanne wahrscheinlich sogar ziemlich genau hin*, dachte Shatram.

Er befahl vorsorglich Atemmasken anzulegen. Schließlich konnte angesichts des Zustandes, in dem sich das Shuttle befand, nicht garantiert werden, dass der Andockvorgang reibungslos vonstatten ging und nicht etwa durch irgendein Leck oder eine Fehlfunktion die Atemluft entwich.

Außerdem funktionierte die Luftschleuse nicht mehr korrekt.

Gespanntes Schweigen herrschte, während das Shuttle seinem Ziel entgegentrieb. Wie Blutegel saßen bereits ein Dutzend weitere Shuttle an der Außenhülle des Tellerschiffes fest, deren Besatzungen sich durch die Außenhülle schweißten, schossen oder gleich mit ihren Monoklingen versuchten, durchzubrechen.

Außerdem war bereits eine ganze Anzahl der tellerförmigen Objekte an der Außenhaut des Schiffes befestigt worden, die unter den Morax einfach Module genannt wurden.

Als das Shuttle endlich gegen das J'ebeem-Schiff stieß, drang unter drei Dutzend Atemmasken ein dumpf klingendes Kriegsgeheul hervor.

Zum Glück der Mannschaft war das Shuttle in einer so günstigen Position auf der Außenhaut des J'ebeem-Schiffes gelandet, dass der kurze Schleusenschlauch sich jetzt automatisch an der Hülle festsaugen konnte. Dazu bedurfte es keinerlei Elektronik.

Mit einem Wuchtprojektil wurde ein Loch in die Außenhülle gesprengt. Die Projektile selbst enthielten keinerlei Explosivstoffe. Sie durchschlugen die Außenhülle des J'ebeem-Schiffs einfach auf Grund ihrer hohen Dichte, weil sie aus einem mit Uran ummantelten Kern aus Wolfram bestanden. Für die Explosion sorgte allein die kinetische Energie des Durchschlags. Zwar war die Geschwindigkeit des Geschosses nicht so hoch wie die eines Gauss-Geschosses, aber das Prinzip war das Gleiche – es dauerte nicht lange, bis sich die Morax unter Kommandant Shatram einen Zugang hatten verschaffen können.

Der Raum, in den sie traten, war durch die Explosionen vollkommen verrußt.

»Vorwärts!«, rief Shatram unter seiner Atemmaske hervor. »Dieses Schiff ist unser!«

*

Siron Talas, Kommandant der STOLZ DER GÖTTER, fuhr entsetzt herum, als die ersten Morax-Krieger in die Zentrale stürmten. Er hatte Wachen auf die Brücke beordert, die mit leichten Projektilwaffen ausgerüstet waren, aber die Morax-Angreifer machten kurzen Prozess mit ihnen. Die ersten beiden J'ebeem-Soldaten wurden durch eine rasche Folge von Hieben mit den Mono-Schwertern zerteilt. Der Geruch von Ozon mischte sich mit dem von J'ebeem-Blut, das auf die Konsolen spritzte. Einer der Verteidiger feuerte seine Waffe ab.

Ein Morax wurde am Kopf getroffen, taumelte zurück und wurde der Länge nach zu Boden gestreckt.

Ein anderer Morax hob seine Projektilwaffe mit den panzerbrechenden Wuchtgeschossen. Ein barscher Befehl ertönte, woraufhin er sie wieder senkte. Im nächsten Moment bekam er den Schuss eines J'ebeem-Wächters in die Brust. Das Projektil fetzte einfach durch seine Rüstung und riss eine klaffende Wunde. Der Morax brüllte auf, bevor er sterbend in sich zusammensackte.

Siron Talas verstand kein Wort der Morax-Sprache und es war auch nirgends ein Translator aktiviert, der die Worte der Angreifer hätte übersetzen können. Aber dem Kommandanten der STOLZ DER GÖTTER war sofort klar, dass es den Morax darum ging, die Zentrale zu erobern. Die STOLZ DER GÖTTER war den Morax-Einheiten in so ziemlich jeder Hinsicht überlegen – und von der Größe her eignete sich der Tellerraumer ganz bestimmt auch als Mutterschiff. Aber dass die Morax möglicherweise sein Schiff nur erobern, nicht aber zerstören wollten, beruhigte Talas nicht unbedingt – denn es musste nicht heißen, dass die Morax nicht seine Besatzung bis auf den letzten Mann umbringen würden. Talas dachte mit Unbehagen und Zorn an die LEKKEDD.

Die Morax brauchten die Besatzung nicht.

Siron Talas war entschlossen, es auf der STOLZ DER GÖTTER nicht zum Äußersten kommen zu lassen. *Das war Dana Frost wohl vor ein paar Tagen auch nicht*, dachte er ironisch, als er an die Videokonferenz während der Geiselnahme auf der STERNENFAUST zurückdachte.

Einer der Morax-Krieger stürzte sich jetzt mit seinem Mono-Schwert in der Pranke auf den überlebenden Wächter und wurde durch ein Projektil gestoppt. Wie erstarrt stand der Weltraumbarbar eine Sekunde lang da, ehe er zu Boden stürzte. Ein weiterer Morax wartete jedoch nicht so lange, bis das geschehen war, sondern griff ebenfalls an.

Er war schnell genug bei dem Wachsoldaten und hieb ihm mit dem Mono-Schwert den Waffenarm ab.

Die blau schimmernde Klinge beschrieb eine kreisende Bewegung und teilte den J'ebeem anschließend in der Mitte durch. Siron Talas war indessen einen Schritt nach vorn gegangen. Seine Finger glitten über die Schaltungen an der Konsole. Er aktivierte eine Funkverbindung im

Konferenzmodus zu den anderen Schiffen des Verbandes. »Notruf! Hier Siron Talas! Die Zentrale der STOLZ DER GÖTTER wird gerade besetzt.«

Aus den Augenwinkeln heraus sah er die gewaltige Gestalt eines Morax-Kriegers, der mit einem Satz sogar den Sessel des Kommandanten übersprang und sicher auf seinen großen Füßen landete. Die unglaublich stark ausgebildete Beinmuskulatur der Morax machte solche Sprünge auch ohne die Servo-Unterstützung eines speziellen Kampfanzugs oder ein Antigravaggregat möglich.

Der Morax-Krieger hob sein Mono-Schwert mit beiden Händen.

Siron Talas taumelte hastig zu Boden, rutschte an der Konsole entlang und hob abwehrend die Hände. Innerhalb des nächsten Augenaufschlags erwartete er, dass die Mono-Klinge des Morax seine Knochen zerteilte, als würde sie durch weichen Schaumstoff fahren.

Wieder ertönten ein paar Befehle.

Der Krieger senkte die Waffe.

Ein offenbar ranghöherer Morax-Krieger trat auf Siron Talas zu.

Er schaltete den Translator ein, den er am Gürtel trug. Dann beugte er sich über den gestürzten Kommandanten der STOLZ DER GÖTTER, packte ihn grob am Kragen und hob ihn hoch, als wäre er gewichtslos.

So stellte er ihn wieder auf die Füße.

»Das Brückenpersonal brauchen wir, um dieses Schiff bedienen zu können«, stellte er fest. »Wer überflüssig ist und wer sich als Gefangener eignet, werden wir später sehen.«

»Denuur wird sich freuen, wenn wir ihm dieses gigantische Teller-Schiff nahezu unbeschädigt übergeben können«, sagte jener Krieger, der Siron Talas um ein Haar zerteilt hätte.

Einen furchtbaren Moment dachte der Kommandant daran, was wohl aus seiner Frau geworden war. Wenn die Morax es geschafft hatten, diesen Teil der STOLZ DER GÖTTER einzunehmen, dann war zweifellos auch bereits jene Sektion betroffen, in der sich die Krankenstationen und Labore befanden, denn Taila Sakala war Ärztin an Bord der STOLZ DER GÖTTER. *Und im Gegendsatz zu mir ist Taila nicht unbedingt unverzichtbar für diese Barbaren!*, fuhr es dem J'ebeem siedendheiß durch den Kopf.

Aber im Moment gab es nichts, was er tun konnte, um herausfinden, was mit ihr geschehen war.

»Senden Sie einen Funkspruch an den kläglichen Rest Ihrer Besatzung, der uns noch Widerstand leistet!«, befahl der Morax-Anführer. »Jeder, der aufgibt, wird am Leben gelassen.«

»Und zu einem Sklaven!«, stellte Siron Talas mit zusammengebissenen Zähnen fest.

»Zu einem Diener im Dienst an Denuur«, korrigierte der Morax.

»Das scheint mir dasselbe zu sein.«

Siron Talas bekam die Spitze eines Mono-Schwertes unter die Nase gehalten. So dicht, dass die Spitze für einen kurzen Moment seine Haut berührte. Das Blut schoss ihm sofort aus der betreffenden Stelle am

linken Nasenflügel.

»Diese Klingen sind verflucht scharf, Sklaventier!«, sagte der Morax. Und selbst die unvollkommene Modulation des Morax-Translators, bei dem es sich wohl um irgendein mehr oder minder primitives Beutestück handelte, konnte nicht verschleiern, dass es sich um nichts anderes als eine offene Todesdrohung handelte. »Und der Großteil deiner Besatzung hat das schon am eigenen Leib feststellen können. Wenn du noch ein paar wiedersehen willst, dann würde ich dir empfehlen, zu kooperieren.«

Vielleicht sollte ich nicht allzu sehr auf den Unersetzbarkeitsfaktor bauen!, dachte Siron Talas und wischte sich das Blut von der Nase.

*

»Wenn die Morax wirklich die Zentrale der STOLZ DER GÖTTER besetzt haben, werden sie in Kürze auch die Ionenkanonen des Schiffes in ihrer Gewalt haben«, stellte Mutawesi fest. Der Taktikoffizier der STERNENFAUST hob die Augenbrauen.

»Soweit noch manövrierfähig, gehen die Morax-Jäger und Sturm-Shuttles jetzt auf Abstand zur STOLZ DER GÖTTER«, stellte Lieutenant Briggs fest.

»Zu uns übrigens auch«, ergänzte Bruder William. »Was in meinen Augen dafür spricht, dass sie ihr Ziel erreicht haben.«

»Und das wäre?«, hakte Frost nach.

»Die Anbringung dieser Tellerobjekte – nennen wir sie meinetwegen Module. Aber worum auch immer es sich handeln mag, die scheinen für die Taktik des Gegners eine zentrale Rolle zu spielen.«

Eigenartig, einen Pazifisten wie Bruder William von militärischer Taktik sprechen zu hören, dachte Dana. *Aber unter den vielen Talenten dieses Mannes ist offenbar auch das der militärischen Analyse verborgen – ohne dass das bis jetzt jemandem im Star Corps oder auf Sirius III aufgefallen wäre!*

Briggs sah sich die Lage auf seinem Display noch einmal an und nickte. »Sie haben recht, Bruder William«, glaubte er. »Vor allem passt dazu, dass der Ansturm der Morax auf die WEITE REISE der Shisheni und das Schiff unserer Starr-Verbündeten immer noch anhält – und das sind schließlich die beiden Schiffe, bei denen das Anbringen der Tellerobjekte bisher scheiterte.«

»Lieutenant Mutawesi, welche taktischen Optionen haben wir?«

»Wie man es dreht und wendet – unsere Beschleunigungswerte werden nicht ausreichen. Flucht scheidet für uns also aus«, erklärte Mutawesi. »Wir müssen damit rechnen, dass die Morax an Bord der STOLZ DER GÖTTER der Besatzung ihren Willen sehr schnell aufgezwungen haben werden – wir kennen ja ihre kompromisslose, brutale Vorgehensweise. Selbst wenn die J'ebeem außergewöhnlichen Opfermut an den Tag legen und sich umbringen lassen, könnten die Brückenoffiziere kaum etwas dagegen tun, dass die Morax die

Schiffsbewaffnung verwenden.«

»Können *wir* das verhindern?«

»Wir richten mindestens ein Gauss-Geschütz auf die STOLZ DER GÖTTER aus. Bei den geringsten Anzeichen dafür, dass eine Gefahr für uns besteht, könnten wir die STOLZ DER GÖTTER zerstören, da die Entfernung gering ist und wir dieses große Objekt kaum verfehlen würden.«

»Möglicherweise würde die andere Seite uns zuerst außer Gefecht setzen!«, gab van Deyk zu bedenken.

»Ich war mit meinen Erläuterungen noch nicht fertig«, erklärte Mutawesi. »Wir müssen gleichzeitig auf eine zweite Option setzen. Unsere Landefähre wird mit Marines an Bord ausgeschleust und entert das Schiff. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, die Waffensysteme außerhalb der Brücke unter Kontrolle zu bekommen oder gar auszuschalten, denn die Wahrscheinlichkeit, dass die J'ebeem-Besatzung noch etwas von sich aus unternehmen kann, ist verschwindend gering. Aber sollte die L-2 die STOLZ DER GÖTTER erreichen, dann haben wir eine echte Chance.«

»Dann sollten wir die Kridan fragen, ob sie diesen Plan noch mit eigenen Truppen unterstützen«, schlug van Deyk vor. »Dann ist die Chance, dass wenigstens eine Einheit durchkommt, größer.«

Lieutenant Santos drehte sich herum. »Captain, ich habe einmal an einem Fortbildungskurs über die Raumtechnik der J'ebeem teilgenommen. Zwar gebe ich zu, dass ich mich nicht freiwillig gemeldet habe und das Ganze im Rahmen der Fortbildungspflicht für Star Corps Offiziere blieb, aber …«

»Kommen Sie zur Sache, Lieutenant!«, schnitt Frost ihm das Wort ab.

Santos' Finger glitten über seinen Touchscreen. Er aktivierte eine schematische Ansicht des J'ebeem-Schiffs auf dem Hauptbildschirm. Mehrere Stellen waren markiert. »Ah diesen Stellen gibt es sogenannte Nebenzentralen, von denen das Schiff ebenfalls gesteuert und kontrolliert werden kann. Wenn es uns gelänge, eine davon zu erreichen, könnte man eine Überbrückungsschaltung aktivieren und die Waffensysteme der STOLZ DER GÖTTER unter Kontrolle bekommen – vielleicht noch bevor man die Morax in der Zentrale niedergekämpft hätte!«

»Trauen Sie sich so etwas zu, Lieutenant?«, fragte Frost.

»Mit fachmännischer Unterstützung: Ja.«

»Wen brauchen Sie?«

»Lieutenant Jamil hatte denselben Kurs wie ich belegt. Sie könnte das Kommunikationssystem so manipulieren, dass die Morax nicht gleich auf unsere Aktivitäten aufmerksam werden. Außerdem wäre ein Ingenieur nicht schlecht. Vielleicht auch zusätzlich ein Techniker. Ich könnte mir nämlich vorstellen, dass …«

»In Ordnung. Lieutenant Santos, die Außenmission steht unter Ihrem Kommando. Stellen Sie alles so zusammen, wie Sie es brauchen.«

»Ja, Ma'am«, murmelte Santos – etwas verdutzt, wie Dana

registrierte. Ihm war immer nachgesagt worden, dass er seinen Job als Star Corps Offizier entschieden zu leicht nahm, kaum Karrierestreben zeigte und ihm vor allem die Führungsfähigkeit abging.

Nein, der Führungswillen!, korrigierte sich Frost innerlich. *Aber er will in diesem Fall überleben und darum wird er es hinbekommen!*

»Was ist noch, Lieutenant?«, fragte Frost, als sie sah, das Santos zögerte. »Falls Sie Unterstützung von unseren Kridan-Verbündeten bekommen, werde ich Sie darüber per Funk informieren.«

»Ja, Ma'am.«

»Lieutenant Jamil, bevor Sie gehen, rufen Sie doch bitte Fähnrich Al-Qamar und Fähnrich Dunston, damit sie die Posten von Ihnen und Santos auf der Brücke übernehmen können.«

»Ja, Captain.«

»Fähnrich Dunston ersetzt Lieutenant Laury bei den Gauss-Geschützen«, erinnerte Mutawesi.

»Es wäre keine Schwierigkeit für mich, die Kommunikation zu übernehmen«, mischte sich Bruder William ein.

Frost zögerte einen Moment. Dann nickte sie.

»In Ordnung, Bruder William. Falls Sie der Dienst in der regulären Funktion eines Star Corps Offiziers nicht in Gewissensnöte bringt …«

»Ich bin mir der Tatsache bewusst, Captain, dass ich dann für gewisse Zeit tatsächlich Teil Ihrer Bordhierarchie sein werde. Zwangsläufig.« William lächelte schief.

»Und das macht Ihnen nichts aus?«

»Ich habe Vertrauen zu Ihnen, Captain.«

Frost nickte. »Gut, dann wäre meine erste Anweisung an Sie in Ihrer Eigenschaft als Kommunikationsoffizier der STERNENFAUST an Sie: Stellen Sie eine Konferenzschaltung her, bei der die STOLZ DER GÖTTER ausgeschlossen ist.«

»Aye, aye, Ma'am!«

*

Wenig später war die Landefähre L-2 in Richtung der STOLZ DER GÖTTER unterwegs. Die andere, die L-1, war erst vor kurzem dank Lieutenant Jefferson mit dem ausgebrochenen Morax Caan an Bord bei seiner Flucht von der STERNENFAUST zerstört worden. Natürlich bot die L-2 eigentlich zuwenig Platz für Santos' Team und die Truppe der Marines rund um Sergeant Takashi. Aber es half nichts. Ein Shuttle musste der STERNENFAUST bei ihren Operationen fürs Erste reichen. Die Crew musste zusammenrücken.

Santos' Team bestand aus Susan Jamil und dem Leitenden Ingenieur Simon E. Jefferson. Darüber hinaus war noch der Techniker Clayton Morales an Bord. Der Mann mit dem Wolfsmensch-Syndrom war die fähigste Kraft in Jeffersons Techniker-Team und sein erster Assistent.

Aber was wirklich zählte: Beide – sowohl Jefferson als auch Morales –

hatten Zusatzausbildungen in Exo-Technik hinter sich.

Morales war zusammen mit Jamil und Santos in demselben Kurs für J'ebeem-Antriebstechnik gewesen. Aber während es für Jamil und Santos Pflicht gewesen war, solche Kurse zu besuchen, traf das auf Morales nicht zu. Er war als Fähnrich schließlich selbst noch in der Ausbildung, und man konnte es eigentlich nicht unbedingt erwarten, dass ein Fähnrich so einen Kurs mit Erfolg abschließen konnte.

Aber Morales schien da eine rühmliche Ausnahme gewesen zu sein.

Er hatte sich seinerzeit freiwillig für diesen Kurs gemeldet und Frost hatte die Teilnahme als Captain sogar unterstützt, ja, sogar ein gutes Wort dafür eingelegt, dass man ihn überhaupt zugelassen hatte.

Pilot Ya'akov Bogdanovich meldete, dass eine codierte Botschaft eintraf.

»Nur für Sie, Chef!«, grinste der Pilot.

Santos zuckte bei der ungewohnten Anrede leicht zusammen. Statt zu antworten, sah er sich die Nachricht auf seinem Display an.

»Wir bekommen Unterstützung durch zwei Shuttle der Kridan!«, erklärte er.

Die vogelähnlichen Kridan verfügten über ähnliche Elitetruppen wie die Marines des Star Corps. *Zum ersten Mal kämpfen die Angehörigen beider Einheiten jetzt gegen einen gemeinsamen Feind!*, dachte Santos. *Wer sagt's denn? Da übernehme ich ausnahmsweise mal ein Außenkommando und schon schreibe ich Geschichte …!*

*

Geschwader Lieutenant Titus Wredan begleitete das Shuttle, um es gegen die hier und da noch in diesem Gebiet operierenden Morax-Jäger zu verteidigen, die offenbar überwachen sollten, ob die Tellermodule auch an Ort und Stelle, nämlich auf den Außenhüllen der Expeditions-Schiffe, blieben. Doch sie wurden nicht angegriffen, glücklicherweise waren die Shuttles der Morax zu weit entfernt.

Wredan meldete sich über Funk bei der Crew der L-2.

»Viel Glück bei der Rückeroberung des Schiffes!«, meinte er. »Ich hätte nie gedacht, dass Einheiten des Star Corps tatsächlich einmal von der Taktik der Weltraumbarbaren lernen!«

»Da geht es Ihnen wie mir!«, erwiderte Santos.

»Ich versuche, so gut es geht auf Sie aufzupassen, Lieutenant.«

»In Ordnung, Wredan. Das weiß ich zu schätzen.«

»Achtung! Ungezielter Schuss mit einer Ionenkanone!«, meldete in diesem Augenblick Bogdanovich.

»Es scheint schon loszugehen«, meinte Jefferson. »Also haben die Morax doch schon die komplette STOLZ DER GÖTTER unter ihrer Kontrolle! Das kann ja heiter werden.«

»Verdammt, wenn es um Tontaubenschießen geht, nehme ich ungern die Rolle der Taube ein«, kommentierte der Marine James Marquanteur

im STERNENFAUST-Shuttle an seinen Sitznachbarn Lester Ramirez gewandt.

Beide trugen die schweren Kampfanzüge der Marines, dazu die Standardausrüstung aus Thermostrahler, Gauss-Gewehr und Nadler – wobei der Einsatz des Gauss-Gewehrs auf Grund der enormen Schäden, die es verursachte, an Bord eines Raumschiffs möglichst vermieden werden musste.

»Genau deswegen wollte mein Vater nie, dass ich zu den Marines gehe«, antwortete Ramirez. »Aber ich habe mich trotzdem früh dafür entschieden. Sechs Jahre war ich alt und mein Vater war damals Rudergänger der STERNENFAUST I unter Commander Richard Leslie, ehe er sein eigenes Kommando bekam. Seitdem wollte ich in den Weltraum. Ich war ganz offensichtlich verrückt!«, fügte er grinsend hinzu.

Santos hörte der Unterhaltung beiläufig zu.

Die Namen der bisherigen Rudergänger der STERNENFAUST-Crew gingen ihm durch den Kopf.

Lieutenant Clifford Ramirez, Lieutenant Abdul Rajiv, Lieutenant John Santos …

Zwei davon hatten es schließlich geschafft, ein eigenes Raumkommando zu bekommen und Kommandanten von Leichten Kreuzern zu werden.

Santos fragte sich, ob das bei ihm auch irgendwann der Fall sein würde und ob er das überhaupt wollte. *Ein unpassender Moment, sich solche Gedanken zu machen*, überlegte er. *Aber Zufall kann das auch nicht sein, dass sie mir gerade jetzt durch den Kopf schwirren.*

Ein gefährlicher, höchst riskanter Einsatz lag vor ihm. Ein Einsatz mit viel Verantwortung, bei dem nicht nur für ihn selbst viel von seinen Entscheidungen abhing. War das nicht Anlass genug, sich Gedanken zu machen?

Wo sehen Sie sich in zehn Jahren?, hatte Commodore Kim Ray Jackson von der Personalverwaltung des Star Corps ihn bei der Ernennung zum Lieutenant einmal gefragt. Ihm war keine vernünftige Antwort darauf eingefallen. *Aber vielleicht wird es Zeit, dass ich mir diese Frage langsam stelle!*, meldete sich eine Stimme in seinem Hinterkopf, die er am liebsten wie ein Störsignal im Funkkanal herausgefiltert hätte.

*

Wie ein bläulich aufleuchtender Blitz zuckte die Mono-Klinge durch die Luft. Die Folge der Hiebe war so schnell, dass man die eigentliche Klinge kaum sehen konnte.

Tazaror Halbschädel setzte alles auf eine Karte. Er ließ die Waffe durch den Körper des erstbesten Morax-Kriegers fahren, der in seiner Nähe stand. Der Schnitt durchtrennte den Krieger in vertikaler Richtung. Blut spritzte. Der Tote stand noch eine Sekunde auf seinen

bereits wackeligen Beinen. Die Augen waren schon erstarrt und Blut rann ihm die Hauer hinunter, bevor die beiden Körperhälften zu Boden fielen. Dann erreichte er Montasrar.

Er war der Anführer der Verschwörer. Auf ihn hatte er es in erster Linie abgesehen. Und wenn es das Letzte war, was er tat – diesen unehrenhaften Intriganten, der glaubte, die Gefechtssituation mit den Fremden ausnutzen zu können, um sich an die Spitze des Mutterschiffs zu setzen und Kommandant der GÖTTERZORN zu werden, wollte er töten. Um jeden Preis. Gleichgültig, was es ihn selbst vielleicht kostete. Zu verlieren hatte er nichts mehr. Es war Tazaror durchaus bewusst, dass es kein Zurück in die niederen Ränge für ihn gab. Nicht für einen wie ihn, der Kommandant eines Mutterschiffs gewesen war. Aufstieg oder Tod, darauf lief es hinaus.

Und Tazaror hatte keine Furcht vor dem Tod.

So oft schon war er ihm mehr als nur nahe gewesen. Die furchtbare Verstümmelung seines Kopfs legte darin ein eindrucksvolles Zeugnis ab.

Seine Klinge stieß vor.

Montasrar konnte im letzten Moment ausweichen. Er zog seine eigene Waffe, taumelte dabei zurück, stolperte und verlor das Gleichgewicht.

Am Boden liegend trennte ihm Tazaror mit einem wuchtigen Hieb den Waffenarm ab. Dann ließ er die Spitze des Mono-Schwertes durch die Panzerung des Ersten Offiziers dringen. Ganz langsam stieß er sie voran. Die Augen seines nominellen Stellvertreters quollen dabei hervor, das Maul verzog sich und ein röchelnder Laut kam aus der Kehle Montasrars. Blut schoss ihm aus dem Maul und rann ihm an den Hauern entlang, ehe sein Gesicht zu einer Maske erstarrte.

Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte Tazaror hinter sich eine Bewegung.

Herumzuwirbeln und dabei das Schwert zu schwingen, war eins.

Im nächsten Moment rollte Rezuks Kopf über den Boden. Der Ausdruck, eine Mischung aus Verwunderung, Hass und Entsetzen, war auf seinem Gesicht immer noch zu sehen.

Und jetzt erst bemerkte Tazaror, dass auch Rezuk ihn nicht hatte davonkommen lassen.

Das Mono-Schwert seines Unterführers steckte ihm in der Brust. Es war durch seine Panzerung gedrungen und darüber hinaus auch noch ein ganzes Stück in seinen Leib. Rezuk hatte nicht mehr voll zustoßen können, das hatte Tazaror das Leben gerettet. Zumindest für den Augenblick. Eine Welle des Schmerzes durchflutete seinen Körper. Ein grollender Laut drang aus seinem Maul hervor. Wütend reckte er sein Mono-Schwert empor. Die Blicke aller waren auf ihn gerichtet.

Ihn – der sich nach wie vor als Kommandant der GÖTTERZORN sah und auch keineswegs gewillt war, diesen Posten freiwillig abzugeben.

Montasrar und Rezuk waren jedenfalls nicht mehr in der Lage, ihn zu ersetzen.

Die schlanke Mono-Klinge in seiner Brust vibrierte leicht. Ein Reflex ließ ihn zu der Klinge greifen, aber im letzten Moment zurückzucken. Mehr als eine blutige Pranke konnte er sich dabei nicht holen.

Der Griff der Klinge war allerdings nicht erreichbar für ihn.

So sehr er sich auch zu recken versuchte.

Seine Arme waren einfach nicht lang genug.

»Ich bin der Kommandant der GÖTTERZORN!«, sagte er. Blut lief ihm die Hauer hinunter. Er röchelte. Ein Laut, der wie ein heiseres Husten klang, drang aus seinem Brustkorb und machte jedem, der ihn sah, klar, dass auch er schwer getroffen worden und dem Tode vielleicht näher war als dem Leben. Aber die Art und Weise, wie dieser Kriegerhäuptling, dem schon ein Teil seines Schädels fehlte, nun mit einem Mono-Schwert in der Brust dastand und scheinbar allen Gewalten zu widerstehen vermochte, die sich gegen ihn verschworen hatten, beeindruckte die anwesenden Krieger sichtlich.

War nicht einer wie er allein dadurch schon von den Göttern ausgezeichnet?

Hätte Denuur ihn nicht für seinen Frevel, die Göttlichkeit des höchsten Gottes anzuzweifeln, strafen müssen?

Aber das Gegenteil schien der Fall zu sein.

Selbst der Totengott schien ihm nichts anhaben zu können.

»Paznok!«, rief er den Namen eines der Anwesenden. »Komm her!«

Der Angesprochene blickte sich zu den anderen um. Er schien unsicher zu sein.

Dies war ein entscheidender Moment, wie Tazaror durchaus bewusst war.

Es ging darum, ob er seine Autorität wiedererlangen konnte.

Aber dem Anblick eines Kriegers, der selbst dem Stich eines Mono-Schwertes zu widerstehen vermochte, übte offenbar einen geradezu hypnotischen Einfluss auf die anwesenden Krieger aus.

Paznok gehorchte.

Er trat auf Tazaror zu.

»Zieh das Schwert aus dem Leib deines Kommandanten, Paznok!«, befahl Tazaror.

»Aber …«

»Ein Befehl ist ein Befehl, nicht wahr?«

»Ja.«

»Also tu es.«

»Jawohl, Kommandant!«

Paznoks rechte Pranke legte sich um den Griff des Mono-Schwertes. Mit einem Ruck war die Klinge herausgezogen.

Tazaror aber spürte, wie sich sein Mund mit Blut füllte.

*

Die L-2 erreichte die STOLZ DER GÖTTER und dockte an. Dazu

benutzte sie eine der insgesamt fünfzehn Dockstationen der Hauptschleuse. Im Gegensatz zu den Morax hatte Santos' Trupp nicht vor, sich mit Gewalt durch die Außenhülle zu brechen und damit die Weltraumbarbaren auf sich aufmerksam zu machen.

Jefferson und Morales hatten sich schnell in den internen Rechner der Schleuse hineingehackt, sodass ein reibungsloses Andocken möglich war.

Während die Marines die servoverstärkten raumtauglichen Panzeranzüge trugen, waren Santos, Morales, Jefferson und Jamil lediglich mit leichten Kampfanzügen ausgerüstet, da sie nicht im Umgang mit den Anzügen der Marines ausgebildet waren.

Die Bewaffnung der Nicht-Marines bestand lediglich aus einem Nadler. Dafür trugen sie einiges an technischem Analyse-Equipment mit sich herum, darunter Ortungsgeräte und Module, mit deren Hilfe sie in die Datensysteme des J'ebeem-Raumers einzudringen vermochten.

Die Marines Takashi, Ramirez und Baston passierten als Erste die Schleuse.

Die anderen folgten, nachdem Ramirez das Signal gegeben hatte, dass keine Gefahr bestand.

Das Bild, das sich den Mitgliedern des Trupps bot, war grauenhaft. Überall lagen schrecklich zugerichtete J'ebeem-Leichen. Der Zustand der Leichen ließ keinerlei Zweifel daran, dass sie von Mono-Schwertern getötet worden waren. Die meisten von ihnen waren unbewaffnet gewesen. Und es waren schon hier so viele, dass sich die Crew der STERNENFAUST unwillkürlich fragte, ob außer der Brückenbesatzung noch J'ebeem überlebt hatten. Auf der LEKKEDD hatte die kurze Videoübertragung ja kaum Zweifel am Schicksal der mantidischen Besatzung gelassen. Auch wenn die Kom-Verbindung vorzeitig abgerissen war – für Santos selbst stand fest, dass auf der Raumyacht des mantidischen Journalisten Kkiku'h keiner mehr lebte.

»Den Morax ist es offenbar nur darum gegangen, schnell ihr Ziel zu erreichen!«, sagte Marine Baston schluckend.

»Und das Ziel war die Zentrale«, stellte John Santos fest. Er blickte auf sein Ortungsgerät.

»Ein Großteil der Kridan wird versuchen, die Zentrale zurückzuerobern«, sagte Takashi. »Wir haben ein codiertes Signal erhalten, dass sie die STOLZ DER GÖTTER erreicht haben.«

»Das wird vielleicht etwas von unseren Aktivitäten ablenken«, glaubte Santos.

»Hoffen wir's«, murmelte Jefferson.

Takashi trat auf Santos zu. »Sagen Sie mir, wo es lang geht, Lieutenant!«

*

Der Trupp folgte Santos einen Korridor entlang.

Die Marines sicherten alles ab, schauten nach, ob nicht in irgendwelchen Korridorabzweigungen jemand lauerte.

Lebende J'ebeem waren nirgends zu sehen. Dafür lagen umso mehr schrecklich verstümmelte Leichen auf dem Boden. Darunter auch ein paar Angehörige einer Elitetruppe, die mit den Marines des Star Corps vergleichbar war – sowohl, was die Ausrüstung, als auch was die Bewaffnung anging. Aber auch deren schwere Kampfanzüge, die zwar nicht ganz die Qualität der irdischen Modelle aufwiesen, aber doch normalerweise einen brauchbaren Schutz boten, waren für die Mono-Schwerter der Weltraumbarbaren kein Hindernis gewesen.

Ein paar getötete Morax-Krieger waren auch zu finden. Bei ihren Angriffen hatten sie wie gewohnt kein Risiko gescheut. Aber gerade diese Tollkühnheit machte sie so gefährlich und vor allem im Kampf Mann gegen Mann vollkommen unberechenbar. Man konnte einfach nicht wie bei anderen Spezies darauf bauen, dass sie zuallererst ihr eigenes Leben zu schützen versuchten.

Der Trupp erreichte schließlich einen kreisrunden Raum, von dem aus sternförmig Korridore in alle Richtungen abgingen.

Santos blickte erneut auf sein Ortungsgerät und deutete auf einen der Ausgänge. »Dort liegt unser Ziel!«, erklärte er.

In diesem Moment stürmten aus einem der anderen Gänge mehrere Morax-Krieger. Mit lautem Gebrüll stürzten sie sich auf Santos Gruppe. Einer feuerte ein Wuchtgeschoss ab, traf einen Marine und schleuderte ihn gegen die Wand. Das Geschoss hatte den Anzugpanzer eingedellt. Der Marine lag regungslos auf dem Boden. Sergeant Takashi bekam das Signal, das die Lebenszeichen erloschen waren.

Es war Baston.

Die Wucht des Geschosses hatte ihm die Lungen zerdrückt.

Die anderen feuerten wie wild mit Nadlern auf die Angreifer. Mehrere Morax-Krieger wurden am Kopf oder in den Zwischenräumen der Panzerstücke getroffen. Ein Großteil der Partikelstrahlen wurde jedoch von der Panzerung abgewehrt.

Das Gefecht dauerte nur wenige Sekunden. Dann lagen drei weitere Marines sowie insgesamt sieben Morax-Krieger tot am Boden. In einem der Marines steckte noch das Mono-Schwert, das aus dem schwächer gepanzerten Halsstück des Anzugs hervorragte.

»Wir werden hier sicher bald noch mehr Ärger bekommen«, sagte Takashi an Santos gerichtet.

»Die Nebenzentrale ist hier ganz in der Nähe!«, erklärte der Lieutenant. Er überspielte die Daten seines Ortungsgerätes auf das Helmdisplay des Soldaten.

»Okay«, sagte Takashi. »Ich werde meine Marines an strategisch wichtigen Punkten in der Umgebung postieren, sodass Sie Ihren Job tun können.«

»Wir werden uns beeilen!«, versprach Jefferson.

*

»Die Mutterschiffe verringern die Distanz«, meldete Lieutenant Briggs auf der Brücke der STERNENFAUST.

»Von Anfang an hatte ich das Gefühl, dass sie uns einkreisen«, ergänzte Mutawesi.

Die Jäger hatten sich inzwischen weitgehend zurückgezogen und Titus Wredan war mit seiner Maschine zur STERNENFAUST zurückgekehrt, nach dem das Andockmanöver der Landefähre gelungen war.

Der Jäger-Pilot brauchte dringend eine Pause. Er war seit Stunden im Dauereinsatz.

»Erhöhte Impulsfrequenz im 5-D-Bereich!«, meldete Bruder William.

»Das sind die Tellerobjekte«, ergänzte van Deyk. »Irgendwie erhöht sich die Energie in ihnen!«

»Irgendwelche nachteiligen Auswirkungen auf unsere Technik?«, fragte Frost.

»Nur geringe bis jetzt«, meinte van Deyk. »Übrigens kam soeben aus dem Maschinenraum der Bescheid, dass die Bergstrom-Aggregate reinitialisiert sind und wieder fehlerfrei arbeiten.«

»Jefferson hat seine Techniker-Crew gut im Griff, wenn sie so etwas während seiner Abwesenheit hinbekommen«, fand Frost. Jefferson hatte das zwar versichert, bevor er mit Santos an Bord eines Shuttles ging, aber nur die Tatsache, dass mit Professor von Schlichten jemand bereitstand, der als ehemaliger Chefentwickler des *Far Horizon*-Konzerns ingenieurtechnisch mit jedem L.I. mithalten konnte und darüber hinaus an der Entwicklung der meisten Komponenten des gegenwärtig verwendeten Bergstrom-Aggregats beteiligt gewesen war, hatte Frost dazu bewogen, Jefferson selbst für diese Mission abzustellen.

»Impulsfrequenz der Tellerobjekte erhöht sich weiter und wird jetzt offenbar synchronisiert!«, berichtete Bruder William nervös. »Ich wusste doch gleich, dass die damit etwas ganz Besonderes vorhaben!«

»Ähnliche Impulsfrequenzen orte ich jetzt auf einigen der Morax-Mutterschiffe!«, mischte sich Lieutenant Briggs ein. »Die Frequenzen scheinen auch mit entsprechenden Emittern auf den Mutterschiffen synchronisiert zu werden!«

»Funkspruch von den Kridan!«, meldete Bruder William. »Mirrin-Tal möchte Sie sprechen, Captain.«

»Auf den Schirm damit.«

Der Kommandant des Kridan-Schiffes erschien auf einem Teilfenster des Panorama-Schirms. Der Geierkopf des Kridan bewegte sich ruckartig. Die krächzenden Laute, die zwischen seinen Schnabelhälften hervordrangen, übersetzte das Translatorsystem.

»Sie werden die seltsamen Impulsfrequenzen im 5-D-Bereich bemerkt haben, die gegenwärtig sowohl von den Tellerobjekten ausgehen, die

die Morax an den Außenhüllen unserer Schiffe befestigten, als auch von den Mutterschiffen emittiert werden.«

»Diese Signale sind nicht zu übersehen«, erwiderte Frost. »Es scheint ein Synchronisationsprozess abzulaufen.«

»Einige unserer Wissenschaftler glauben, dass dies zur Initialisierung eines Traktorstahls dient. Wir denken daher, dass …«

Die Verbindung brach ab.

»Kontakt zu den Kridan ist derzeit nicht wieder herstellbar!«, sagte Bruder William nach einigen hektischen Bewegungen an der Konsole.

»Eine bisher unbekannte 5-D-Stahlenkomponente wird von den Morax-Mutterschiffen emittiert!«, meldete Briggs. »Sie treffen bei den Tellerobjekten auf und stellen eine Verbindung her!«

»Kommandant Mirrin-Tal dürfte recht haben, Captain«, warf Bruder William aufgeregt ein. »Die Morax versuchen, eine Art Traktorstrahl zu etablieren. Das war also mit den Begriffen *Fesseln der Götter* oder *Fangarme der Monstren* gemeint!«

»Steuerung reagiert nicht mehr!«, rief Fähnrich Lin Al-Qamar, der Lieutenant Santos schon des Öfteren vertreten hatte und daher beileibe kein Anfänger mehr auf dem Posten des Rudergängers der STERNENFAUST war.

»Voller Schub auf die Triebwerke!«, befahl Frost an Al-Qamar gerichtet. »Mal sehen, wie stark diese energetische Verbindung ist«, fügte sie grimmig hinzu.

Das Mesonentriebwerk der STERNENFAUST begann leise zu rumoren. Der Boden der Brücke bebte dabei leicht. Dann erstarb das Geräusch plötzlich.

»Was ist los, Ruder?«, fragte Frost.

»Triebwerke reagieren nicht. Wir sind in einem Netz aus Energiestrahlen gefangen. Diese Verbindungen fixieren das Schiff völlig.«

»Bruder William, versuchen Sie Kontakt zu den anderen Einheiten aufzunehmen. Raten Sie Ihnen zur Flucht, falls sie dazu hoch in der Lage sein sollten.«

»Aye, Captain!«, bestätigte er.

Es klang seltsam, ihn das sagen zu hören. Aber Frost hatte kaum eine Sekunde Zeit, um sich darüber zu wundern.

»So wie es aussieht, haben allenfalls die Shisheni und die Starr noch eine Chance zu entkommen«, sagte van Deyk.

»Weil die Tellerobjekte an den Außenhüllen ihrer Schiffe nicht haften«, stimmte Bruder William zu.

In diesem Moment gingen Dutzende Kontrollleuchten an den Konsolen auf der STERNENFAUST-Brücke aus. Außerdem deaktivierten sich zahlreiche Displays und Touchscreens. Andere reagierten nicht mehr.

»Systemabstürze bei der Waffenkontrolle«, meldete Mutawesi. »Das muss eine mittelbare Auswirkung dieser Strahlen sein.«

»Ich weiß nicht, ob die Positionsanzeige noch funktioniert«, meldete

sich Fähnrich Lin Al-Qamar zu Wort. »Aber falls das so sein sollte, dann bewegen wir uns. Besser gesagt: Wir beschleunigen!«

Frost atmete tief durch.

»Offenbar haben diese Morax eine weit bessere Methode entwickelt, um Raumschiffe zu kapern!«, stieß sie hervor. »Ich denke, von nun werden wir uns wohl als Gefangene betrachten müssen!«

Erinnerungen stiegen plötzlich in Dana auf. Erinnerungen, die sich gegen ihren Willen einfach aufdrängten und sich nicht so einfach ausblenden ließen. Ein Konglomerat aus Szenen, die sie während ihrer Sklavenzeit an Bord der GRALASH erlebt hatte. Gewalt, Chaos, Kämpfe, Tod …

Sie atmete kurz durch, um die irrationale Furcht zu unterdrücken, die zusammen mit den Erinnerungen aufgetaucht war.

Ein Ruck durchlief die STERNENFAUST.

»Beschleunigungswerte steigen«, meldete Al-Qamar. »Die schleppen uns mit ihren Fesselstrahlen einfach ab!«

»Wenigstens kommen wir vermutlich genau dorthin, wo wir uns ohnehin umsehen wollten«, meinte Frost mit einem Anflug von Galgenhumor.

*

Auch durch die STOLZ DER GÖTTER ging ein Ruck.

Jefferson und Morales standen an verschiedenen Konsolen innerhalb der Nebenzentrale.

Sie hatten Module angelegt, um sich in die fremden Systeme hineinzuhacken und Überbrückungsschaltungen zu legen. Gerade hatten sie es geschafft, die eigentliche Zentrale völlig abzukoppeln und plangemäß die Kontrolle über die Waffen und die Triebwerke zu übernehmen, als dieser Ruck ihnen anzeigte, dass irgendetwas geschehen sein musste.

Santos nahm hastig ein paar Schaltungen vor. Lieutenant Jamil stand neben ihm. Sie hatte die Kommunikation der Zentrale als Erstes isoliert, sodass die Gruppe in relativer Ruhe hatte arbeiten können. Jetzt wirkte sie genauso ratlos wie der Rudergänger.

»Ich dachte, Sie hätten die Antriebe unter Kontrolle«, meinte sie. »Und wenn Sie es nicht sind, wo kommt dann die Energie dafür her, die STOLZ DER GÖTTER zu bewegen?«

Auch für John Santos war nicht sofort erkennbar, was sich abgespielt hatte.

Aber er begriff, dass die Schubkontrolle nicht mehr reagierte.

Morales ließ sich Ortungsdaten anzeigen. »Offenbar werden wir von Fesselstrahlen gezogen«, stellte der Techniker fest. »Die Tellerobjekte scheinen als eine Art Griffpunkte für diese Strahlen zu fungieren. Das war also ihr Zweck – ganz schön raffiniert.«

»Aber wenn die Morax von Anfang an vorhatten, die gesamte Flottille

auf diese Weise gefangen zu nehmen, dann verstehe ich nicht, weshalb sie sich die Mühe gemacht haben, die STOLZ DER GÖTTER zu erobern und – und all diese … die J'ebeem umzubringen!«, meinte Jamil.

»Weil offenbar die Masse der STOLZ DER GÖTTER zu groß ist, um sie gegen den Widerstand der Triebwerke mitzuziehen«, meinte Santos. »Schalten Sie eine neue Überbrückung, Lieutenant Jefferson! Vielleicht gelingt es uns, uns loszureißen.«

»Neue Überbrückung geschaltet. Gehen Sie aber davon aus, dass die nicht lange hält«, meldete Jefferson.

Und Morales ergänzte: »Offenbar wird über diese tellerförmigen Impulsgeber ein Signal eingeschleust, das solche Überbrückungen sofort stört.«

»Nein, dafür dürften nicht die Tellerobjekte und die Morax verantwortlich sein«, korrigierte Susan Jamil.

»Sondern?«, fragte Santos.

»Die Sicherheitsschaltungen des Schiffs selbst. Vergessen Sie nicht, dass wir immer Autorisierungen umgehen müssen. Wenn die Sicherheitsprogrammierungen das spitzkriegen, wird die Verbindung umgehend gekappt.«

Santos startete die Triebwerke, um Gegenschub zu erzeugen. Allerdings vergingen wertvolle Sekunden, ehe sich der Rudergänger der STERNENFAUST sicher war, welche Schaltungen er vornehmen musste.

Dann begann das ganze Schiff zu rumoren. Resonanzphänomene machten sich bemerkbar und wurden durch den Widerstand, gegen den die Triebwerke der STOLZ DER GÖTTER anzukämpfen hatten, noch verstärkt.

Wieder durchlief ein Ruck das Schiff.

Santos musste sich an der Konsole festhalten, um nicht umgerissen zu werden. Susan Jamil taumelte ihm entgegen.

»Fesselstrahl-Verbindungen an mindestens zehn Tellerobjekten gerissen!«, stellte Morales triumphierend fest. »Wir sind frei!«

»Ich versuche zusätzliche Energie in den Schub umzuleiten«, kündigte Lieutenant Jefferson an. »Das müsste eigentlich möglich sein, indem ich die Hauptenergieversorgung anzapfe …« Er schaltete an seinem Modul herum, das er an eine der Konsolen angedockt hatte.

Das Licht wurde plötzlich schwächer. Die Notbeleuchtung wurde aktiviert. »Kein Grund zur Aufregung!«, meinte Jefferson. »Das sind leichte Schwankungen im Energielevel, die durch die Umleitung verursacht werden.«

»Nicht, dass wir gleich durch die Luft schweben, weil die Antigrav-Aggregate deaktiviert werden!«, meinte Jamil.

Die Antigrav-Technik war von den J'ebeem erst im Zuge des Bündnisses mit den Solaren Welten erworben worden, als es zwischen beiden Völkern zu einem Austausch von Handelsgütern und Technik im größeren Ausmaß gekommen war. Zuvor hatte man an Bord die Fliehkraft eines sich drehenden Rades zur Erzeugung von künstlicher

Schwerkraft genutzt, wodurch auch die tellerartige Konstruktion fast aller J'ebeem-Schiffe bedingt war.

»Wir können jetzt auf maximale Beschleunigung gehen«, meinte Santos. Dann gingen die Lichter aus. Es war für Sekunden vollkommen dunkel – abgesehen von den Displays der Geräte, die von den Mitgliedern der STERNENFAUST mitgebracht worden waren.

»Was ist denn jetzt los?« Santos sah auf seine Anzeigen.

»Energieniveau ist bei null Prozent«, meldete Morales stirnrunzelnd.

»Mist. Das sieht fast so aus, als hätten die Morax einfach die Energieversorgung zerschossen oder mit irgendeiner anderen Brachialmethode für deren Komplettabschaltung gesorgt«, meinte Santos.

»Ich würde eher auf ein Abschneiden von der Hauptleitung schließen«, mischte sich Jefferson ein. »Ich orte hier nämlich noch leichte Resonanzen der Energieversorgung. Das heißt, dass die Systeme wahrscheinlich noch arbeiten und der Ausfall nur auf unsere Sektion beschränkt ist.«

John Santos atmete tief durch. *Das wäre ja eine richtig listenreiche Kriegsführung!*, ging es ihm durch den Kopf. *Eigentlich ganz und gar nicht das, was man so mit den Weltraumbarbaren assoziiert.*

Sergeant Takashi meldete sich über seinen Helmfunk.

»Hier ist alles ruhig«, meinte er.

»Wahrscheinlich nur etwas finster«, erwiderte Santos.

»Wir haben Helmbeleuchtung. Aber wenigstens hat sich bis jetzt kein Morax hier gezeigt.«

Und trotzdem wird uns auf längere Sicht wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Mission für gescheitert zu erklären, erkannte der Rudergänger der STERNENFAUST.

Er tröstete sich damit, dass es den Morax unter den gegebenen Umständen wohl nicht mehr in den Sinn kommen würde, die Ionenkanonen der STOLZ DER GÖTTER einzusetzen – Tellermodule waren auch an der STERNENFAUST und der SEDONGS RACHE angebracht worden.

Lieutenant John Santos gab den Befehl zum Rückzug an alle weiter. Die Truppe hatte sich schon beinahe vollständig auf den Weg zur L-2 gemacht, als sich Sergeant Takashi an ihn wandte.

»Lieutenant? – Ich habe den Rückzugsbefehl an die Kridan weitergegeben, aber ein paar von denen sind noch auf dem Weg von der Brücke hierhin.

Ich würde gern mit zwei Marines noch auf sie warten, sie haben einige Schwierigkeiten mit den Morax – aber das war ja zu erwarten. Wir fliegen dann mit ihnen zur SEDONGS RACHE zurück. Corporal Telford wird an meiner Stelle solange auf der STERNENFAUST das Marine-Kommando übernehmen.«

John Santos zögerte einen Moment. Das Außenteam zu trennen schien ihm keine gute Idee. Wer wusste schon, wann Takashi dann wieder auf die STERNENFAUST zurückkehren konnte, wenn sie

wirklich alle abgeschleppt wurden?

Aber er ahnte es – der Marine würde sich nicht abhalten lassen, hier auf seine Kameraden zu warten. Auch wenn die einer anderen Spezies angehörten.

»Nun gut«, sagte Santos schließlich. »Tun Sie das. Wer will außer Ihnen noch bleiben?«

»John Ling und Hussein Villeneuve haben sich freiwillig gemeldet.«

Santos reichte Roy Takashi noch die Hand, bevor er den anderen hinterhereilte. »Viel Glück, Sergeant!«

»Danke!« Takashi grinste den Rudergänger an, tippte sich kurz an die Stirn und rannte mit Villeneuve und Ling in die Richtung, von der die Ortungsgeräte anzeigten, dass die Kridan von dort kommen würden.

*

Stephan van Deyk hatte richtig vermutet: Nur das Starr-Schiff und das Schiff der Shisheni konnten sich dem Einfluss der Fesselstrahlen entziehen. Beide Einheiten beschleunigten jetzt maximal. Der Starr-Kommandant Kaishuk erwog zunächst den Einsatz weiterer Antimaterie-Bomben, aber es bestand die Gefahr, dass dann auch die Einheiten der Forschungsflottille in Mitleidenschaft gezogen wurden – die Morax-Mutterschiffe hatten sich zunehmend den Schiffen des Verbandes genähert, sodass es unmöglich war, Antimateriewaffen einzusetzen, ohne damit auch die Schiffe der Flottille in Gefahr zu bringen.

Darüber hinaus wusste niemand, was mit den Traktorstrahl-Verbindungen geschah, wenn beispielsweise ein Morax-Mutterschiff in den schwarzen Schlund eines Mini Black Holes gerissen wurde. Schließlich waren die von den Morax verwendeten Traktorstrahlen mit starken fünfdimensionalen Komponenten versehen, was sie in dieser Hinsicht vollkommen unberechenbar machte. Es konnte durchaus sein, dass die Strahlen durch die Sogwirkung des Schwarzen Lochs nicht gekappt, sondern vielmehr noch verstärkt wurden und die Schiffe des Expeditions-Verbandes schneller in das Black Hole gezogen wurden als die Gravitation das auch so schon besorgt hätte.

Dana Frost betrachtete die Positionsübersicht.

»Das Ziel der Morax dürfte eindeutig sein«, glaubte van Deyk.

»Das Zugangsschott zu dem großen Hangar, aus dem die Mutterschiffe kamen, ist gerade im Begriff sich zu öffnen!«, meldete Lieutenant Briggs.

Die Bilanz war deprimierend. Die Crew der STERNENFAUST konnte nichts tun. Sie hatte keine Kontrolle über Waffen und Antrieb, und die Energieversorgung schien auch nicht zugänglich zu sein.

»Jedenfalls werden wir jetzt sehen, ob die Zuur-Ketzer recht haben oder die treuen Bewacher Denuurs«, meinte Mutawesi mit einem galligen Unterton in der Stimme. »Aber ehrlich gesagt, könnte ich auf

diese Erkenntnis auch verzichten.«

»I.O., sehen Sie noch irgendeine Möglichkeit, aus dem Einfluss dieser Fesselstrahlen herauszukommen?«, fragte Dana. Nicht, dass sie noch die geringste Hoffnung gehegt hätte – aber möglicherweise hatte sie ja noch ein unbedeutendes Detail übersehen.

»Nein. Ehrlich gesagt nicht. Und da wir auch keine Kontrolle mehr über die Waffen haben, können wir drinnen auch kein Feuerwerk veranstalten, wenn wir uns erst einmal in diesem Hangar befinden.«

»Mal ganz davon abgesehen, dass wir damit in extremer Weise uns selbst gefährden würden!«, gab Mutawesi zu bedenken.

»Bruder William? Haben wir noch Funkkontakt zu den anderen Einheiten?«

»Negativ, Captain. Es wird alles von dem 5-D-Hintergrundrauschen überlagert.«

Frost erhob sich von ihrem Kommandantensitz und verschränkte die Arme vor der Brust. Um ihre Unruhe zu überspielen, ging sie ein paar Schritte auf und ab. »Irgendetwas muss uns doch einfallen«, sagte sie.

»Ich fürchte, wir können nur noch darauf hoffen, dass dieser Morax-Stamm wirklich nur Gefangene macht und nicht noch sehr viel raueren Sitten frönt«, meinte van Deyk frustriert.

*

Quälend langsam verging die Zeit, bis die STERNENFAUST und die anderen Einheiten des Forschungs-Verbandes ins Innere jenes Objektes hineingezogen wurden, dass bei den Morax als Sitz der Götter bekannt war. Ein beeindruckender Anblick bot sich, als das große, sich öffnende Schott fast die gesamte Bildfläche des Panorama-Schirms der STERNENFAUST ausfüllte.

Schriftzeichen waren auf diesem Schott zu sehen.

Zeichen, die Dana in ihrer Zeit bei den Morax zu lesen gelernt hatte – denn auch die Weltraumbarbaren benutzen die Schrift der Toten Götter.

DENUUR HERRSCHT, stand in den verschnörkelten Zeichen auf der einen Seite des Schotts. Auf der zweiten Hälfte des riesigen Tors stand die Fortsetzung: IN EWIGKEIT.

Nicht gerade eine Inschrift, die geeignet ist, Gefangene in optimistische Stimmung zu versetzen, dachte Dana.

»Captain, die L-2 ist auf dem Rückflug zur STERNENFAUST!«, meldete Briggs. »Santos und seine Leute haben es offenbar geschafft, von Bord der STOLZ DER GÖTTER zu entkommen.«

»Santos hätte besser zusammen mit den anderen flüchten sollen, statt uns hier in den Hangar hinterherzufliegen«, sagte van Deyk. »Aber wenigstens werden wir so wieder die gesamte Mannschaft dabei haben.«

»Fähnrich Al-Qamar?«, wandte sich Captain Frost an den derzeitigen Rudergänger der STERNENFAUST II.

Der arabischstämmige Mann mit den dunklen Haaren drehte sich herum.

»Ja, Captain?«

»Sorgen Sie dafür, dass unser Hangar für das Shuttle geöffnet wird, sofern wir darüber die Kontrolle haben sollten.«

»Das haben wir«, stellte Al-Qamar fest. »Eine der wenigen Dinge an meiner Konsole, die noch funktionieren, wie sie sollten.«

Willkommen zurück an Bord, Lieutenant Santos!, dachte Frost.

Die STERNENFAUST verschwand schließlich wie die STOLZ DER GÖTTER und Mirrin-Tals SEDONGS RACHE im tiefen Schlund dieses Hangars. Selbst das Wrack der Mantiden-Raumyacht, bei der man davon ausgehen musste, dass von der Besatzung niemand mehr lebte, war mitgeschleppt worden. Was die Morax damit vorhatten, blieb wohl vorerst ein Rätsel. Möglicherweise dachten sie daran, die Technik auszuschlachten.

Erneut ging ein Ruck durch die STERNENFAUST.

Die Geschwindigkeit lag jetzt bei einem Wert von null. Schlauchartige Gangways wurden an die gekaperten Schiffe herangebracht und an den Außenschleusen befestigt.

»Uns erreicht ein Funkspruch über einen völlig störungsfreien Kanal«, meldete sich Bruder William. »Allerdings ist die Frequenz sehr ungewöhnlich.«

»Auf den Schirm damit!«, sagte Frost.

»Es ist nur eine Audiobotschaft«, gab Bruder William zurück.

»Gut, dann hören wir uns an, was unsere Gastgeber zu sagen haben.«

Eine schlecht modulierte Stimme ertönte.

Offenbar handelte es sich um die Kunststimme eines Translatorsystems. Die Satzstellung war eigenartig und auch das Vokabular wurde nicht immer in der vertrauten Weise benutzt. Aber die Bedeutung der Botschaft wurde trotzdem deutlich.

Die STERNENFAUST Crew wurde aufgefordert, sich zu ergeben. Dann würde niemandem etwas geschehen.

Der Stamm der Barar-Morax würde keine Gefangenen töten, es sei denn, dies sei unerlässlich, weil diese Widerstand leisteten. Außerdem folgten noch Angaben dazu, wie die Handwaffen zu übergeben wären.

Für den Fall, dass sich ein Schiff weigerte, die Schleusen zu öffnen, drohte man jedoch an, die Besatzung bis auf den letzten Mann zu töten.

Zum Schluss wurde ein Signal erbeten, um deutlich zu machen, dass man sich den Forderungen unterwarf.

Frost wandte sich an van Deyk.

»Wir haben keine Wahl, oder?«

»Das sehe ich genauso, Captain.«

Die Morax hatten offensichtlich vor, die gesamten Besatzungen aller gekaperten Schiffe von Bord zu bringen. Dazu dienten die schlauchartigen Gangways. An die STOLZ DER GÖTTER waren Dutzende davon angedockt worden.

»Ich hatte mir eigentlich geschworen, nie wieder lebendig in die Hände der Morax zu fallen, I.O.«

»Vielleicht sind die Barar ja zumindest etwas zivilisierter als die Zuur.«

»Ehrlich gesagt, habe ich da wenig Hoffnung.« Frost wandte sich an Bruder William. »Senden Sie, dass wir uns ergeben und geben Sie den Befehl weiter, die Schleusen zu öffnen.«

*

John Santos blickte durch das Sichtfenster L-2, die jetzt den Rest der kurzen Strecke in Richtung der STERNENFAUST im Hangar des planetoidengroßen Objekts hinter sich brachte. Ein Flug, wie John Santos ihn noch nie erlebt hatte. Der Anblick des gigantischen Hangars, in dem sie gefangen waren, war überwältigend.

Der Raumverband, dem die STERNENFAUST angehörte, stellte dabei nur einen kleinen Teil der Schiffe dar, die hier andockten. Dutzende der zwei Kilometer großen Morax-Mutterschiffe waren hier untergebracht – aber auch Schiffstypen, die Santos noch nie zuvor gesehen hatte. Raumer, die von Spezies konstruiert worden sein mussten, denen die Menschheit bisher noch nicht begegnet war. *Eine Menagerie der Raumfahrttechnik!*, ging es dem Rudergänger durch den Kopf.

Das riesige Außenschott hatte sich bereits ganz geschlossen. Der Spalt, den es noch geöffnet war, war zwar immer noch groß genug um einen schweren Kreuzer des Star Corps passieren zu lassen, aber selbst mit maximaler Beschleunigung hätte es die L-2 der STERNENFAUST nicht mehr rechtzeitig geschafft, um zu entkommen. Davon abgesehen war die Landefähre ja auch nicht überlichttauglich, sodass man auf diese Weise ohnehin nicht hätte entkommen können.

Der Hangar der STERNENFAUST öffnete sich.

Pilot Bogdanovich hielt genau darauf zu. Die Besatzung der L-2 stand noch unter dem Eindruck der Funkbotschaft, die an alle gekaperten Schiffe gegangen war.

Die Lage war deprimierend.

»Ich sehe nirgends die Schiffe der Shisheni und der Starr!«, stellte John Santos fest.

»Die sind auch nicht hier«, sagte Bogdanovich. »Ich habe die Ortungsdaten mehrfach überprüft.«

»Dann müssen sie entkommen sein«, sagte Santos. »Was war mit den Kridan-Booten an Bord der STOLZ DER GÖTTER?« Er vermied es, Takashis Namen auszusprechen.

»Die kann ich ebenfalls nicht mehr orten. Sieht so aus, als hätten sie noch vor dem Transport hier herein verschwinden können. Steht nur zu hoffen, dass draußen keine Morax-Jäger mehr rumschwirren …«

»Vielleicht ist es ja ein Grund zur Hoffnung, wenn man uns gleich

gefangen nehmen wird«, meinte Jefferson. »Dann könnte im Falle einer Flucht von hier draußen einer auf uns warten. Ich frage mich nur, wo sie uns hinbringen werden …«

»Das werden wir wohl früh genug erfahren«, glaubte Susan Jamil.

Epilog

Tazaror lag auf seinem Krankenlager. Er hatte schwere innere Verletzungen, aber sein Schamane war sehr optimistisch. Wer den Verlust eines Teils der Schädelmasse überlebte, der ließ sich auch durch den Stich eines ungeschickten Mono-Schwert-Fechters nicht dem Totengott in die Arme treiben.

Einen regelrechten Mediziner-Stand gab es bei den Morax nur für Spezialfälle. Normalerweise gehörte es zum Handwerk eines Kriegers, über Grundkenntnisse auf diesem Gebiet zu verfügen und die entsprechende Technik bedienen zu können. Diese Selbstbehandlung war natürlich nicht immer erfolgreich und insbesondere bei den Dosierungen von Medikamenten kam es immer wieder zu verhängnisvollen Fehlern.

Aber ein Krieger zog es in der Regel vor, die Dinge selbst in der Hand zu haben statt sich einem Arzt anvertrauen zu müssen, wenn es nicht unbedingt notwendig war. Schließlich konnte man ja nie sicher sein, dass der Arzt nicht einen Konkurrenten um die Macht unterstütze oder gar selbst ein Konkurrent war.

Tazaror lag da, angeschlossen an Maschinen, die sein Leben erhielten.

Aber keiner seiner Untergebenen würde ihn so sehen. Nur seine Frauen und seine Familie.

Für die Besatzung der GÖTTERZORN hatte er durch seinen Kampf gegen Montasrar und Rezuk einen Nimbus der Unsterblichkeit bekommen. Er galt als unüberwindbar und konnte mit sich zufrieden sein. Auf lange Zeit hinaus würde es niemand wagen ihn anzugreifen. Denuur war mit ihm. Jeder hatte es gesehen. Und niemand konnte das angesichts dessen, was geschehen war, ernsthaft in Zweifel ziehen.

Eine Schiebetür öffnete sich.

Die Gestalt eines Morax-Kriegers tat ein.

Es war Shatram, sein Sohn.

Tazaror freute sich und tat dies mit einem unartikulierten, gurgelnden Laut kund. Etwas Blut wurde dadurch in Tazarors Maul gespült, das wenig später seine Hauer entlangrann.

»Shatram!«, stieß er hervor. »Ich habe gehört, du hast viel Ruhm als Kommandant deines Sturm-Shuttles geerntet.«

»Ja, das ist wahr, Vater.«

»Ich habe währenddessen einiges tun müssen, um meine Macht zu verteidigen. Aber das ist nun vorbei. Vorbei und entschieden – und das für sehr lange Zeit, sage ich dir. Aber erzähl mir von dir und deinen Taten, Shatram! Mach, dass ein Vater stolz auf seinen Sohn sein kann!«

»Ich habe dazu beigetragen, das Riesenschiff zu erobern.«

»Großartig!«

»Man sagt, ich hätte Talent zu Höherem. Auch dazu, ein größeres Schiff zu kommandieren.«

»Wer sagt das?«, fragte Tazaror.

»Die Offiziere der GÖTTERZORN«, erwiderte Shatram. »Sie meinen, ich hätte das Zeug dazu, dein Nachfolger zu werden.«

Tazaror sah seinen Sohn entgeistert an. Er begriff, dass dieser Besuch nicht nur der Höflichkeit und der Ehrerbietung diente.

Tazaror versuchte vergeblich, sich aufzurichten.

Shatram drehte an den Reglern der Maschinen. Ein gurgelnder Laut drang zusammen mit einem Blutschwall aus Tazarors Maul. Shatram drehte sich um und ging.

Er blickte nicht zurück.

Als sich die Schiebetür hinter Shatram geschlossen hatte, verklang das Todesröcheln seines Vaters.

ENDE



Gefangen im Zentrum

von M'Raven

Die Raumschlacht ist geschlagen. Doch ist das Zentrum wirklich der *Sitz der Götter*, wie es bei den Morax heißt? Und was erwartet die Überlebenden im Inneren der mondgroßen Raumstation? Dana Frost jedenfalls ist sicher, dass es nichts Gutes sein kann. Ihre Erinnerungen an die Sklavenzeit bei den Morax sind mit einem Mal wieder hellwach.

Aber es hilft nichts – die Mannschaft der STERNENFAUST, die überlebenden J'ebeem unter Siron Talas und die Kridan von Kommandant Mirrin-Tal sind

Gefangen im Zentrum

* siehe STERNENFAUST Band 71: »Amok!«